

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährlich . . . 192.—
Rückstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlieferung der
Retourkarten.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Sonntag, 27. August 1922.

Nr. 201.

Schwarze Heerschau.

Die geistlichen Herren und ihr rosen-
kranzbekehrter Anhang, die Kerzweiber und
Prozessionsbrüder fühlen sich wieder. In den
ersten Zeiten des Umsturzes war ihnen kein
Rauschloch klein, kein Winkel dunkel genug, um
sich vor dem drohenden Jorn der Söhne Lizias
und Hus' zu vertriehen. Jetzt aber, drei kurze
Jahre später, lassen sie ihre tschechische
Jungmannschaft, die Orli, in Brünn statt
demütig frommer zur Abwechslung feisch-frei-
frählige Anbeugungen produzieren und in Lep-
litz sind heute alle Wirtshäuser und öffentlichen
Plätze für einen deutschen Katholiken-
tag belegt. Leute, denen die Worte „Freiheit-
lichkeit“ und „Liberalismus“ früher nur so
von den Lippen troffen, und deutsche Reden,
die sich einst mit „Los von Rom!“ heifer ge-
schrien hatten, schmückten die Brünnler und
werden die Leptitzer Katholikenschau schmücken,
was schnuckelvoll nach rückwärts blickt, eint
sich unter dem Banner der alles segnenden
Kirche.

Unter den Siegern des Weltkrieges schrei-
tet der katholische Merus, dessen Ende man um
1919 in der Tschechoslowakei und anderwärts
gekommen wähnte, vorn an der Spitze einher
und wahrlich, er hat es sich um den Bürger-
krieg ehrlich verdient. Unbekümmert um sein
Oberhaupt, den Papst, der sich in vergeblichen,
doch gut gemeinten Friedensbemühungen
verzehrt, hat er den Nord und die blutbedeck-
ten Wälder allerorts gesegnet, von der Kanzel,
in seinen Zeitungen und Aufrufen die „patrio-
tische“ Kriegseifersucht angefeuert, hat
gehetzt im Oesterreich der erzkerlischen
Bita und geht im Frankreich der Ra-
donna von Lourdes, seinen Herrn und
Meister, den Friedensverkünder Christus, hat
er Tag um Tag mit häßlichsten Worten ver-
raten und seiner „minniglichen Frau“, der
Mutter Gottes, die fürchtbare Verhöhnung ein-
gewirft, daß sie, die zarte, blumenhaft
milde eben jetzt in Italien mit einem Orden
für blutige Kriegstaten geschmückt wurde. Des
Dankes berer, die der Sieg emporhob, dürfte
so die Geistlichkeit gewiß sein, und wenn ihr
Lun auch den Lehren, die sie zu verkünden vor-
gibt, schreiend widerspricht: in ihrem welt-
lichen Hauptbuch kommt sie vorzüglich auf
Ihre Meinung und das ist und bleibt dieser
Lobpreis alles „Hebräerischen“ doch das
Wichtigste.

Wo man sich im Europa der Nachkriegs-
zeit umsieht, hat sich die Kirche eine entschei-
dende Stellung errungen. In Italien zwar
schmolzt der Papst noch immer in „varianischer
Gefangenschaft“, aber seine politische Kampf-
truppe, die vom Weibswedel kommandierten
„popolari“, stürzen und machen durch ein ein-
ziges Nachwort die Ministerien, eine Regie-
rung, bei der sie nicht mittun, darf ihr Bän-
del schnüren. Im protestantischen Deutschland
steht an der Spitze des Reiches, dort, wo einst
der Windhorstgegner Bismarck gebot, der Zen-
trumsführer Dr. Wirth und im Innern des
Staates muß dieser noch halbwegs moderne
Parteiländer, die von ihm seine schwärzesten
Parteiländer, die frommen Herren der bay-
rischen Volkspartei, vorpfeifen. Oesterreich, das
rote Oesterreich, das unter dem frommen Szepter
der Habsburger nie einen geistlichen Mini-
sterpräsidenten gesehen, muß es als Republik
erleben, daß in seinem Namen ein Prälat in
Prag, Berlin und Rom das große Wort führt.
In Ungarn nennt sich das Blut- und Senker-
regime der Gorthy und Hossay, weil es Sozial-
isten und Juden beraubt und kastriert, ein
„christliches“, die „Kleine Entente“ bereitet
ein Konkordat mit dem Papste vor, wo immer
die Reaktion ihre Schlachten schlägt, ist sie es
im mißbrauchten Reichem der Kreuzes, und
hierzulande —

Sterzulande sind die Tage von Brünn
und Leptitz nur vielfagende Zeichen der Zeit,
nur ein Ausdruck der Machtposition, die sich
die Pfaffen in Wahrheit errungen haben. Was
ist von den freiheitsstolzen Worten übrigge-
blieben, welche die Väter der Republik an deren
Geburtsstag trotzig verkündet haben? Der
Pater Sramel und die beschämende Tatsache,
daß er als halber Diktator die Fäden des

Die Katastrophe der Glasindustrie.

Die Situation in der Glasindustrie wird
immer kritischer. In den letzten Tagen wurden
wieder Massenentlassungen von Arbeitern vorge-
nommen, wodurch sich der Arbeiterstand eine ver-
zweifelte Stimmung bemächtigte, da sich Elend und
Not von Tag zu Tag steigern. Der Niedergang der
Glasindustrie vollzieht sich in den letzten Tagen
in einem derart schnellen Tempo, daß es geradezu
katastrophal genannt werden kann. Die Situation
ist auch insofern kritisch, als die meisten der Ar-
beitlosen schon seit Wochen nur zwei bis drei
Tage beschäftigt waren. Die Zentrale des Glasar-
beiterverbandes in Tannwald hat eine größere An-
zahl von Lohnbüchern vorklegen, nach welchen
Schleifer in den letzten Wochen einen Verdienst
von 20 bis 40 Kronen pro Woche aufzuweisen
hätten. Auch die Verdienste der Glasmacher waren
in vielen Fällen infolge der Kurzarbeit sehr klein
und langten nicht zum Leben. Wenn nicht schon in
den nächsten Tagen von Seiten der Regierung
durchgreifende Maßnahmen zur Linderung der
Not dieser Opfer einer verheerenden Wirtschaftspol-
itik getroffen werden, können Ereignisse eintre-
ten, für die die Gewerkschaften keine Verant-
wortung übernehmen.

In den letzten Tagen erhielten neuerlich
830 Glasarbeiter in der Tafelglasfabrik in Unter-
reichenau die Kündigung und das große Wert
wird stillgelegt. In Bleistadt wurden 240 Ar-
beiter gekündigt und es dürfen noch weitere Ent-
lassungen bevorstehen. Auch die Spiegelglasindu-
strie ist nun voll und ganz von der Krise ergrif-
fen worden, die Spiegelglaswerke A.-G. in Chodau
haben mehr als 80 Leute gekündigt und die in Be-
trieb stehenden Wannen stillgelegt. Die Firma
Nichter in Würzental in Schlefien hat den Ofen
gelöscht, wodurch 130 Arbeiter betroffen worden
sind. Bei der Firma Dreher in Dessendorf haben
gestern 100 Schleifer die Kündigung erhalten und
der Betrieb ist ebenfalls stillgelegt worden. Die
Firma Rahl in Dessendorf hat 20 Arbeiter ent-
lassen, eine größere Raffinerie, die Firma Ullmann
in Tiefenbach, welche anfangs dieses Jahres 500
Arbeiter beschäftigt hat, entließ 250 Arbeiter und

den übrigen 270 Arbeitern steht noch das gleiche
bevor. Die Firma Jahn in Wolda hat den Be-
trieb eingestellt, wodurch 140 Arbeiter betref-
fungslos wurden. Die Glasfabrik Kron u. Co.
in Wiesenthal bei Gablonz hat den Ofen ge-
löscht, wodurch 70 Arbeiter betroffen wurden. Auch die
Glasfabrik Redhammer in Gablonz hat den
Ofen eingestellt und mehr als 300 Arbeiter sind
arbeitslos. Eine der größten Firmen, Josef Riehl,
welche Glashüttenwerke in Bolau, Dessendorf,
Rehrdorf und Schönbach besitzt und mehr als 1700
Arbeiter beschäftigt, wird ab morgen nur noch
eine Werkschicht zu 50 Prozent durchführen, wo-
durch momentan die Entlassungen verhindert
werden. Die Firma Karl Siedel in Josefthal bei
Gablonz steht in den nächsten Tagen vor dem
Auslösen des Ofens, wodurch 230 Leute betref-
fen werden.

Wie groß das Elend der Glasarbeiter ist,
läßt sich am besten aus folgenden Zahlen fest-
stellen:

Eine provisorische Zählung der Arbeitslosen,
welche der Zentralverband der Glasarbeiter in
dem Gebiete der Tschechoslowakei vorgenommen
hat, ergab, daß im Gablonzer Gebiet 3170 Ar-
beitslose, im Leptitzer Gebiet 3940, im Wolda-
Steinshöner Gebiet 1590, in Westböhmen
1290, in Mittelböhmen 650, im Turnauer Gebiet
937, in Mähren und Schlefien 390, in der
Slowakei 820, im Böhmerwald 450, in Summe
12.177 Arbeitslose vorhanden sind, wozu
mit jedem Tage neue kommen. Besonders groß ist
die Zahl der arbeitslosen Heimarbeiter im Her-
zogtum und Heideck Gebiete da dieser Zubehö-
rungs gänzlich brach liegt. Der Zentralverband
der Glasarbeiter mit dem Sitze in Tannwald hat
gegenwärtig 3263 Arbeitslose zu unterstützen, wo-
zu wöchentlich mehr als 100.000 Kronen notwen-
dig sind.

Es ist klar, daß die Arbeiterpartei nicht ruhig
zusehen kann, wie ihr die letzte Lebensmöglichkeit
genommen wird.

Italien und Oesterreich.

Seipel in Verona.

Verona, 26. August. (Stefani.) Bei den ge-
strigen Nachmittagsverhandlungen erriente Bun-
deskanzler Dr. Seipel daran, daß die nächsten,
welche den Vertrag von St. Germain unterfer-
tigt haben, die Zulage gaben, alles Erforderliche
zur Verhütung des finanziellen und wirtschaft-
lichen Zusammenbruches Oesterreichs vorzule-
ten. Er verwies auf die absolute Notwendigkeit,
eine Heilungsmethode ausfindig zu machen, und
führte verschiedene Mittel an, welche der Situa-
tion steuern könnten, einige ausschließlich finan-
ziellen und andere politischen Charakters, wobei
er u. a. auch die Möglichkeit einer
Vereinigung Oesterreichs mit an-
deren Staaten erwähnte. Er schloß mit der
Erklärung, daß es weiterhin unmöglich sei, die
gegenwärtige Situation zu verlängern und daß
man absolut Mittel zur Verhütung des Zusam-
menbruches seines Landes finden müsse.

Minister Schanzer bekräftigte dem Kanz-
ler gegenüber, daß die italienische Politik von
der festen und strengen Einhaltung des Ver-
trages von St. Germain inspiriert sei, welchen
Italien auf das genaueste respektieren wolle. Es
wolle auch alles mögliche tun, damit es in glei-
cher Weise auch von den anderen Staaten re-
spektiert werde. Aus diesem Grunde erklärte er
in formeller Weise, daß Italien sich gegen jed-
wede Aenderung des status quo in Oesterreich
verwahren möchte. Er gebe die Notwendigkeit zu,
daß die Methoden für die Regelung Oesterreichs
ohne weiteren Verzug von der italienischen Re-
gierung geprüft werden, und verpflichtete sich, da
bereits diesbezüglich ein Vorschlag für eine wirt-
schaftliche Union der beiden Länder besteht, daß
die italienische Regierung unverzüglich an die

Prüfung des österreichischen Vorschlages schrei-
ten werde, um sowohl die Schwere der Ver-
pflichtung der Verwirklichung des Abkommens als auch
die Möglichkeiten einer sofortigen Realisierung in
Erwägung zu ziehen. Minister Schanzer erklärte
aber auch, daß definitive Vorschläge von der
italienischen Regierung nicht früher bewirkt
werden können, bevor der Völkerbund nicht
seine Entscheidung in der ihm von der Londoner
Konferenz abgetretenen Frage getroffen habe und
fügte hinzu, daß Italien in jedem Falle bereits
einige Male erklärt habe, es beabsichtigt, nur
im Einvernehmen mit den interessierten
ausländischen Kabinetten vorzugehen.

Oesterreichlich itienische Zoll n on?

Rom, 26. August. (AP.) „Messaggero“ kün-
digt an, daß Sektionschef Schüller heute nachmit-
tags in Rom mit dem Schatzminister eine Unter-
redung haben wird zum Zwecke einer Vorprü-
fung der vom Bundeskanzler Dr. Seipel in
Verona vorgeschlagenen Zollunion zwischen
Oesterreich und Italien. Das Blatt würdigt die
Bedeutung dieses Planes, indem es darauf ver-
weist, daß die italienische Industrie eine Konkur-
renz der Oesterreichischen Industrie nicht zu fürch-
ten brauche, wogegen Oesterreichs Rohstoffe wie
Erze, Holz und Zellulose bestie, die Italien man-
geln. Allerdings beste die Frage eine internatio-
nale Seite. Nach dem „Messaggero“ gab Bundes-
kanzler Dr. Seipel den Pressevertretern gegen-
über der Gewißheit Ausdruck, daß seine Reise die
betreffenden Regierungen erzeugt habe, daß
Oesterreich einer Erweiterung der wirtschaftlichen
Grenzen bedürfe.

Staatsleben in Händen hat! Wie weit sind
wir mit der Trennung der Kirche von der
Schule, mit der Befreiung der Jugend aus
dem Joche des Klerikalen, des Klerikalismus
und der „religiösen Uebungen“ gekommen?
zum — „kleinen“ Schulgeiz, dessen amtlicher
Name schon ausspricht, daß hier die freien
den Berge ein lächerlich kleines Mäuslein ge-
boren haben. Befragt es doch den konfessionellen
Religionsunterricht als Pflichtgegenstand an

Wenn bei all dem eines das Staunen
des oberflächlichen Beobachters zu erregen im-
stande ist, so ist es die Tschechoslowakische
Staatsidee mit dem katholischen Massen-
beherrschungs- und Verdummungsapparat zu
verföhnen gewußt hat, so daß dieser heute be-
reits ihr allzeit williges Instrument ist. Denn
im Gedächtnis des geschichtlich einigermassen
Verwanderten haftet, die Ergebnisse der Gegen-
wart seltsam beleuchtend, doch die Tatsache fest,
daß Katholizismus und tschechisch-völkisches
Bekenntum einander seit Jahrhunderten
hinnenseind waren. Der große Tscheche Hus
und die durch ihn und seine Jünger entfesselte
Bewegung der Laboriten, eine soziale und
nationale Erhebung gewaltigsten Stils, wurde
von den Papisten mit Feuer und Schwert,
durch Verleumdung und blutig-gewalttätige
„Bekehrung“ ausgerottet, und wenn in der
Schlacht am Weissen Berg der letzte Rest böh-
mischer Unabhängigkeit zusammenbrach und
sich über das unglückliche Land die Schrecken
eines dreißig Jahre währenden Krieges er-
gossen, so war dies das gemeinsame Werk der
Habsburger und der mit ihnen auf Leben und
Tod verbündeten katholischen Gegenrefor-
mation. Die unzähligen Blutzeugen des böhmischen
Protestantismus sind zugleich Märtyrer
des Tschechentums und kein Prophet des tsche-
chischen Volkes konnte sich seither erheben, in
dem nicht etwas vom Blute des Meisters Hus
brandete und krauste. Immer war, von ge-
ringen Ausnahmen abgesehen, Kirchenfeind-
schaft und tschechischer Nationalismus eins,
und jetzt? Jetzt hält sich die 1918 gegründete
tschechoslowakische Nationalkirche als kleine,
bedeutungslose Sekte mühsam aufrecht, verbän-
den sich Dr. Kasin und Vater Sramel zu ge-
meinsamer Regierungstätigkeit, zelebrierten ka-
tholische Priester eine Messe zu Ehren des 1916
als Hochverräter gegen Habsburg verdamnten
Majarat, turnen die Orli feierlich in Brünn
und versammeln sich deren deutsche Gesinnungs-
genossen in Leptitz.

Der Gegenlag verblüfft, aber er löst sich
in eine glatte Selbstverständlichkeit auf, wenn
man ihn in die umstürzende Aenderung der
Verhältnisse einordnet. Der Merus und die
von ihm geführten Laienorganisationen be-
trachten sich immer als Ordnungspolizei im
Dienst des derzeit Mächtigen, um so selbst die
eigentliche Macht auszuüben, und die Herr-
schenden, mögen es nun Fürstenfamilien, Klas-
sen oder Völker sein, haben sich die Einfangung
der Massen durch kirchliche Argumente noch
immer gefallen lassen. Das rote Gepeitsch des
Sozialismus meint man nicht besser vertrei-
ben zu können als durch den schwarzen Peet-
bus Klerikalismus, der die „Freiheit der Völ-
ker“, den Fortschritt der Seelen an Rom ver-
schachert, alles ewig Westrige klammert sich
in revolutionären Drange der Zeit an den „festen
Stab der Kirche“. Wenn heute die Chauvinis-
ten tschechischer und deutscher Zunge mit den
Christlichsozialen Verbrüderungsfeste feiern, so
steht alles, was Religion, fromme Erhebung,
Hingabe an Gott und das Ewige heißen mag,
fern seitab. In den Führern ist es vielmehr die
blasse Furcht um die Zukunft, die sie bei den
alten Ratten- und Kinderfängern Zuflucht
suchen heißt, und in den Geführten paart sich
der durch das Elend der Gegenwart großge-
zogene reaktionäre Instinkt mit einer durch
Pfaffen- und Zeitungserziehung verschuldeten
Zummheit. In den schwarzen Paraden, die
wir jetzt über uns ergehen lassen müssen, mar-
schieren, nicht mehr geschieden durch die einst
vom Bürgertum ausgesprochenen Schlagworte,
der geschlossene Heerbann der bewußten Ar-
beiterfeinde, der gedankenlosen Spießer, der Ent-
wurzelten, die zu schwach sind, sich an der Hoff-
nung des Morgen festzuhalten, der Enthronen-
ten und Wächtertrüben durchs Land und die
von den Pfaffen einer toten Vergangenheit
sajinierten Jugend spielt das traurige Spiel
mit. Die Reihen derer, die nicht vorwärts
wollen, haben sich geschlossen. Ihre Zahl er-
schreckt. Aber daß die Rot sie zwang, unter
ein Banner zu treten, erzählt davon, wie
innerlich schwach sie sich einzeln schon fühlen,
und erweist den Boden, auf dem sie stehen, als
unterhöht und reif zum Einsturz.

Das Kapital laßt dazu!

Berlin, Ende August 1922.

Lassen wir die Tatsachen reden!

Für den amerikanischen Dollar müssen heute in Deutschland über 1800 Mark bezahlt werden, fast 400-mal soviel, wie vor dem Krieg. Die deutsche Mark ist jetzt nur noch um etwas mehr als ein Drittel des Friedenspreises wert. Die Preise für alle Waren lassen sich auf schnellste der Wertentwertung an. Sie gehen nicht mehr von Woche zu Woche, sondern von Stunde zu Stunde in die Höhe. Mit alleiniger Ausnahme des sogenannten Umlagegesetzes, das aber nur den kleineren Teil des Brotbedarfs deckt, sind die Preise für alle Lebensmittel, auch für die im Inlande erzeugten, heute ungefähr 150- bis 200-mal so hoch wie vor dem Kriege. Morgen wird es wahrscheinlich das 250fache, übermorgen vielleicht das 300fache ausmachen. Der Dollarstand ist der Index für Produzenten und Händler geworden, danach werden alle Preise festgesetzt. Selbst die Krämer und die Bauern, die früher für Gedrucktes kein besonderes Interesse zeigten, sie forschen eifrig nach den Devisenkursen, bevor sie etwas von ihren Waren abgeben. Wir haben zwar keine offizielle Preisstafel, aber in der Praxis besteht sie schon längst.

Die Arbeiter dagegen haben weder einen Index, noch eine gleiche Lohnstafel, die Höhe ihres Einkommens berechnet sich nicht nach dem amerikanischen Dollar, sondern nach der deutschen Papiermark. Der Lohn des deutschen Arbeiters beträgt jetzt etwa das 50- bis 100fache des Friedensstandes, zwischen seinem Einkommen und den Kosten für die Lebenshaltung klafft also eine ungeheure Differenz. Jede neue Markentwertung wirft das deutsche Proletariat weiter zurück; bei der augenblicklichen stürmischen Haus- in ausländischen Devisen macht die Verelendung der minderbemittelten Bevölkerung in Deutschland rasende Fortschritte. Noch schlimmer als den Lohnarbeitern geht es den Beamten und Angestellten, am schlimmsten aber geht es den Angehörigen der sogenannten freien Berufe und den Sozialrentnern.

Während die wirtschaftliche Lage sich immer weiter verschlechtert, hat sich auch die außenpolitische Situation des Reichs gefährdend zuspitzt. Ueber das bisherige Ergebnis der Besprechungen der beiden Vertreter der Reparationskommission mit der deutschen Regierung ist zwar offiziell nichts mitgeteilt worden, aber inoffiziell hat man doch soviel erfahren, daß nach der Ablehnung der Forderungen Poincarés nach „produktiven Pfändern“ die Verhandlungen beinahe gescheitert waren, und daß die beiden Herren sich augenblicklich mit der Prüfung der deutschen Gegenentwürfe befaßten. Ob es doch noch zu einer Verständigung gelangt oder ob Frankreich sich auf eigene Faust begibt machen will: das eine steht fest, daß in dem einen wie in dem anderen Falle das Proletariat der leidtragende Teil werden soll, daß das Entente-kapital entweder direkt oder auf dem Umwege über das deutsche Kapital den deutschen Arbeiter bis auf äußerste zur Abtragung der Schuld, die die alten Machthaber auf sich geladen haben, heranziehen wird.

Die Tatsachen sind allen deutschen Arbeitern geläufig, es sind Binsenwahrheiten, die jeden Tag aufs Neue ausgesprochen werden. Ziehen sie aber die einzig mögliche Schlussfolgerung daraus, daß die gemeinsame Not und die gemeinsame Gefahr auch die gemeinsame Abwehr erzeugen müssen?

Hier die Antwort auf diese Frage:

Die beiden sozialdemokratischen Parteien hatten in Berlin vier öffentliche Ver-

sammlungen veranstaltet, die sich mit dem Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre und mit den Verfolgungen der sozialdemokratischen Partei Russlands durch die Organe der Sowjetregierung befaßten. Ueber den Ausgang dieser Veranstaltungen ist schon kurz berichtet worden. Die kommunistische Presse hatte ihre Anhänger aufgefordert, mit den „Verärrtern abzurechnen“, der ganze kommunistische Parteiapparat war in Bewegung gesetzt worden, um die Veranstaltungen zu stören. Nun hatten zwar die Sozialdemokraten mit einer sachlichen Aussprache gerechnet, auf Gewalttätigkeiten und brutale Unterdrückung der freien Meinungsäußerung waren sie jedoch nicht vorbereitet. Es wäre den beiden sozialdemokratischen Parteien, die in Berlin die überwältigende Mehrheit der Arbeiter hinter sich haben, ein Leichtes gewesen, die vier Säle mit ihren eigenen Anhängern zu besetzen und jede andere Auffassung zurückzuweisen. Aber sie haben die Wahrheit nicht zu scheuen und sie gingen von der Voraussetzung aus, daß bei allen Differenzen in der Frage des russischen Bolschewismus die deutschen Arbeiter den Kapitalisten diesseits und jenseits der Grenze nicht das traurige Bild der Zerfleischung untereinander bieten dürften. Die Sozialdemokraten hatten kurz vorher selbst nach dieser Auffassung gehandelt. Als die kommunistische Partei ihren Anhängern in einer Versammlung klarmachen wollte, daß die Todesurteile in Moskau zu Recht ergangen seien, da sieh man die Kommunisten unter sich. Umgekehrt hätte die kommunistische Parteileitung, wenn ihr die Einheitsfront des Proletariats gegen innere und äußere Not mehr als eine Agitationsphrase war, sich an den Auseinandersetzungen über die russische Frage entweder überhaupt nicht oder wenigstens in einer Form beteiligen sollen, die die Klüft in den Reihen des Proletariats nicht noch mehr aufriß. Doch es kam anders.

Die kommunistischen Sprengtrümpfs waren schon stundenlang vor Beginn der Verhandlungen in den Versammlungssälen. Sie verteilten sich über den ganzen Raum und als später die sozialdemokratischen Arbeiter anrückten, da sahen sie sich durch diese sich schlank bündelnde, im Grunde aber einseitige Taktik der Kommunisten in den Hintergrund oder auf die Straße gedrängt. Was nun folgte, kennt man aus ähnlichen Vorgängen früherer Zeit. Die sozialdemokratischen Redner wurden sofort mit den unersäglichsten Schimpfereien empfangen, ihre Ausführungen fortwährend durch Geohle unterbrochen. In dem Lärm verstanden die wenigsten, was auf der Bühne gesprochen wurde, um so häufiger flogen den Rednern die niederträchtigsten Redensarten zu. Zwischendurch vergnügten sich die kommunistischen Besucher damit, daß sie die „Internationale“ brüllten und den Straßenräuber und Wirtkopf Max Hölz hochleben ließen. Neben den Rednern hatten sich Mitglieder der kommunistischen Parteizentrale aufgepflanzt, die die Vorgänge im Saal mit Armbewegungen und Zurufen dirigierten. Die anfänglichen Elemente verließen die Versammlungen; es dürfte mehr als einen Arbeiter gegeben haben, der um Aufklärung dahin gekommen war und statt dessen ein Zerbild der sozialistischen Bewegung gesehen hat. Den Versammlungsleitungen blieb nichts anderes übrig, als die Veranstaltungen nach kurzer oder längerer Zeit zu schließen.

Das traurigste Schauspiel aber bot sich, als die sozialdemokratischen Arbeiter die Säle verließen. Die kommunistischen Versammlungsbesucher, durch die Aufsetzungen ihrer Führer in eine Ekstase der Wut versetzt, machten Miene, sich auf die anstehenden Klassenoffensiven zu stürzen. Das waren keine denkenden Men-

schen mehr, das war das Gegenteil dessen, was man ehemals sich unter der aufgefärbten, kulturfreundlichen deutschen Arbeiterschaft vorstellte. Das war eine Menge von befinnungslosen, fanatischsten Mänteligen, die jeden einzelnen im wörtlichen Sinne zu zerfleischen drohte, wenn er an ihren Glaubenssätzen zu zweifeln wagte. Es bedurfte der ganzen Zurückhaltung der hinausgehenden sozialdemokratischen Arbeiter, um es nicht zu blutigen Meutereien kommen zu lassen. Die kommunistischen Drahtzieher aber feierten ihren „Sieg“, indem sie nach Moskau die Lüge drahteten, die Berliner Arbeiter hätten sich für die Moskauer Schandjustiz ausgesprochen. Sie brachten diesen „Sieg“ und diese Lüge, um sich die Gunst der Sowjetregierung zu erhalten. Weiden die Stipendien aus Moskau aus, so ist es mit der kommunistischen Herrlichkeit auch in Deutschland bald vorbei.

Für die deutsche Arbeiterschaft aber ist dieser „Sieg“ eine schwer wieder gutzumachende Niederlage. Es hat sich jetzt endgültig gezeigt, daß es zwischen westeuropäischem Sozialismus und russisch-asiatischem Kommunismus keine Gemeinschaft mehr geben kann. Die Bolschewisten in Russland und ihre Lehnschergen in Deutschland wollen keine gemeinsame Arbeit gegen den Kapitalismus, sondern sie predigen den Kampf bis aufs Messer gegen die eigenen Klassenangehörigen. Die sozialdemokratischen Parteien werden nicht mit gleicher Münze heimzahlen, sondern jene irreführten Arbeiter, die sich heute noch zum Kommunismus russischer Färbung bekennen, durch Aufklärung zurückzugewinnen suchen. Sie wissen, daß Bruderkampf in den Reihen des Proletariats Arbeit für den Kapitalismus ist, und indem sie in Kürze ihre Wiedervereinigung vollziehen werden, geben sie der ganzen deutschen Arbeiterschaft das Zeichen, in geschlossener Front für die Beseitigung des jetzigen Elends, für die Verwirklichung der sozialistischen Forderungen zu kämpfen.

Recht noch laßt das Kapital zu der Zerrissenheit des deutschen Proletariats. Es weiß, daß es keine Positionen um so stärker befestigen und um so länger besetzen kann, mit je größerer Wut die Arbeiter über einander herfallen. Aber die Tatsachen, die das Elend des Proletariats erzeugen, sie werden auch die Voraussetzungen für seine Beseitigung schaffen. Der Aufmarsch zur geschlossenen Front der Arbeiterklasse wird nicht stehenbleiben bei der Wiedervereinigung der sozialdemokratischen Parteien, er wird auch jene Arbeiter erfassen, die heute noch den Dolch gegen die eigenen Klassenangehörigen zücken.

Eugen Prager.

Inland.

Die interparlamentarische Union und die Tschechen. Heute tritt in Wien der Kongreß der interparlamentarischen Union zusammen, einer Vereinigung von Mitgliedern der Parlamente verschiedener Länder, deren Aufgabe dahin geht, für die Annäherung und Anpassung der Gesetzgebung der verschiedenen Staaten zu wirken und so den Friedensgedanken zu fördern. Auch die tschechischen Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses hatten zunächst beschlossen, an diesem Kongreß teilzunehmen. Inzwischen faßten jedoch die Belgier den Beschluß, dem Kongreß fernzubleiben, ebenso die Franzosen, Jugoslawen und Polen, weil in diesen Kreisen der Haß gegen Deutschland noch immer weiter wirt. Daraufhin haben die tschechischen Abgeordneten, die an der Wiener Beratung teilnehmen sollten, gleichfalls beschloffen, an dem Kongreß nicht teilzunehmen. Die deutschen Vertreter, worunter sich auch Senator Genosse Dr. Heller befindet, werden naturgemäß trotzdem an den Wiener Beratungen teilnehmen.

An der Nichtbeteiligung des Kongresses durch die tschechischen Abgeordneten läßt nur der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Leo Winter in dem Artikel in der „Proger Presse“ Kritik. Er sagt: „Froglisch bleibt es allerdings, ob die Nichtbeteiligung politisch überhaupt richtig ist. Selbst wenn es weder notwendig noch möglich ist, internationalen Kongressen eine außerordentliche Bedeutung beizumessen, bin ich der Meinung, daß eine Abwesenheit nicht gebilligt werden kann. „Abwesende haben immer Unrecht“, sagt ein altes Sprichwort. Die Abwesenden verlieren den Kontakt zur übrigen Welt, wodurch der Zweck zur Union überhaupt durchkreuzt wird. Abwesende können verschiedene sie betreffende und ihnen ungünstige Meinungen nicht auf noch richtige Maß zurückführen und rufen den Eindruck hervor, daß sie ihre Position für nicht stark genug erachten, um sie auf einer Weltbühne zu verteidigen. Damit überlassen sie dem sich einstellenden Gegner ein vollkommenes freies Aktionsfeld. Die Abwesenden fallen umso mehr ins Gewicht, sobald es sich um eine junge Staatsbildung handelt, die im Ausland noch nicht genug bekannt ist und deshalb umso weniger eine Gelegenheit vorübergehen lassen sollte, in geeigneter Weise über ihr Wesen richtige Voraussetzungen zu verbreiten. Bei aller Hochachtung, die ich für die Notwendigkeit der Solidarität zu jenen Staaten hege, deren Außenpolitik mit unseren Absichten parallele Bahnen geht, bin ich der Ansicht, man werde in Zukunft darauf drängen müssen, den Weg der Abwesenheit, auf der ganzen Linie, zu verlassen und Jeden, im Ausmaß seiner Kräfte, zur Verwirklichung der Ziele der interparlamentarischen Union beitragen zu lassen.“ — Warum die tschechischen Sozialdemokraten nach den hier wiedergegebenen Ausführungen des Dr. Winter zu den Beratungen der interparlamentarischen Union nach Wien nicht gehen, bleibt darnach unerfindlich.

Der Parteitag der Deutschgelben findet vom 8. bis 10. September in Gaboritz statt. Die Referate sind unter Krebs, Bagel, Kairisch, Jung, Lehmann und Jesser verteilt.

Eine liberale Entente? Der Führer der slowenischen Liberalen Korosec hat in Marburg den Journalisten verraten, er habe auf dem „Drei-Kongreß in Brünn mit Paer Stramel über eine gemeinsame politische Arbeit der katholischen Parteien der Tschechoslowakei, Polens und Jugoslawiens verhandelt und in kurzem würden auch in Preßburg Beratungen der Vertreter der katholischen Parteien dieser drei Staaten stattfinden. Als Programmpunkte seien geplant: Die Frage des Friedens, der Abrüstung, der christlichen Schulen, der sozialen Gesetzgebung für die arbeitenden Klassen und der Festigung der Freundschaft aller drei Staaten. Zur Teilnahme sollen auch die Vertreter anderer Nationalitäten geladen werden. — Die Liberalen der Welt beginnen sich zusammenzuschließen. Die Lehre daraus sollten die Arbeiter ziehen.

Die Notwendigkeit des Bestehens der kommunistischen Partei enthält der Reichsberger „Vorwärts“. Er schreibt: Die Kommunisten „wären und sind gezwungen, sich die Forderungen der Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien anzueignen“. So steht in der Nummer vom 26. August 1922. Nun wissen wir, warum die Arbeiterschaft ohne die kommunistische Partei nicht auskommen kann!

Die engen Beziehungen. Anschließt unserer gestrigen Kritik der Marienbader Beratungen wird uns von der amtlichen „Cestlovenstá Republika“ Nationalismus, Nichterkennen der Situation Mitteleuropas und noch manches andere Schöne vorgeworfen. Wie recht wir aber hatten, an allen diesen Beratungen Zweifel zu hegen, in denen von vollständiger Uebereinstimmung

Monarchistische Hitztage.

Aus Wien schreibt man uns: Der Hitzemonat August war in den unfelig entschlafenen Zeitaltern der Monarchie von wegen des Geburtsstages zum Kaisers Ehren auch der der patriotischen Hitztage. Da hing der wienerische Himmel immer voll schwarzgelber Geigen und um den Stefansturm herum wurde viel patriotischer Lärm durch die Straßen getragen. Nun muß aber der Wiener Stefansturm, oder besser gesagt, der „alte Steffel“, wie er sich, weil er halt gar schon so lang auf Wien „obschaut“, viel lieber nennen läßt, in dieser verfluchten Republik gar greuliche Dinge erleben. Da der alte Herr besonders stark unter dem Einflusse des Erzbischofs Piffel leidet, kann man von ihm nur schwer annehmen, daß er sich der neuen Zeit schon genügend angepaßt hat. Darum kann es sein, daß der Steffel namentlich in den letzten Tagen schmerzhaftest Anwandlungen von schwarzgelber Springstiftigkeit gehabt hat. Die Wiener Monarchisten gehen nämlich auch jetzt noch nicht davon ab, sich im August von allpatriotischer Heißluft schütteln zu lassen und sie verlocken auch diesmal ihre Mannen wegen „Kaisers Geburtsstag“ zu einem „Aufmarsch“. Es schreut die Veranhalter nicht, daß das mit liebenswürdigsten Einladungen und mit einem Aufgebot von Flugzetteln betriebene Tamtam, mit dem sie für den Tag werden, immer nur dazu geführt hat, daß in der Kapuzinerkirche, allwo die Gratulanten zusammenkommen, immer nur eine Art monarchistischer Geselligkeitsverein erscheint. Ach, diesmal gerieten sie mit ihrer Familienfeier zu Ehren ihrer habsburgischen Wägen Franz Josef und Karl in einen besonderen Pechregen, indem der Geburtsstag, durch einen tragikomischen Einschlag, den er erhielt, in herkömmlichen Gläcker unterging. Darüber mag sich der fromme, alte Steffel, der sich so schwer daran gewöhnt, „Wean“

auf gut republikanisch zu betrachten, bitter kranken.

In dem kirchlichen Gratulationslokal hatten sich ein paar hundert Leute eingefunden, zumeist abgetatete Aristokraten, die Ruignier des alten Staates, unter ihnen sogar etwelche, die für diesen Tag, um sich das Gepränge verschollener kaiserlicher Gebrüder vorzutauschen, nach Orden und Fehrbuch gelangt hatten. Ansonsten sah man noch eine größere Zahl von Kerzleweibchen, die durch ihre Wohnhaft, den lieben Herrgott täglich in der Kapuzinerkirche zu besuchen, in die „alanzende“ Gesellschaft geraten waren. Die Herren Monarchisten, die da zu einer Demonstration zusammengekommen waren, die sie Gottesdienst nannten, begnügten sich nicht damit, stille „Heerschau“ zu halten, sondern sie begannen, als sie auf die Straße „strömten“, ihre Geburtsstagskinder hoch leben zu lassen. Freigiebig gedachten sie dabei sogar ihrer Hoffnung in der künftigen Knöpfelhofe, des „Kaisers Otto“. Gesangslustig waren sie auch bemüht, das nun so seltene „Gott erhalte“ anzubringen, das ihnen ja immer auf der Zunge liegt. Aber, Himmel, da wird urplötzlich die schöne Geburtsstagsmaja von einem wichtigen Einfall meuchlings abgemurkt. Ein fürchterlicher Spektakel ging los, in dem das Huldigungsgesammler so glatt verfant wie das Lebensseifen eines Marienfestes. Der Kirche gegenüber befindet sich nämlich ein Autoausplah. Und als die monarchistischen Rehlen mitten in der schönsten Huldigung waren und als sie auch über die Psutrisse vorübergehender Arbeiter obstegen wollten, da griffen die Chauffeure ein. Sie kurbelten einfach die Motoren an, sie ließen ihre Hüpen ertönen. Das pfandte, surrte, töpfte in allen Tonarten, schallendes Gelächter mengte sich ein und in diesem heiteren Böllerkonzert fand all die Geburtsstagsbäbe gar rasch ein abgetatetes Grab.

Jessas, jessas, es ist nicht auszudenken, wie in einem solchen Falle die rächende Nemesis der

Monarchie gewaltet hätte, wenn sie über dies antidynastische Konzert, über dies Verbrechen, begangen durch die Störung einer patriotischen Huldigung, zu Gericht hätte sitzen müssen! Dieses Spähchen, dieser schände Mißbrauch von Automotoren und Signalhupen hätte eine hochnotpeinliche Abhandlung gefunden. Die Polizei, die jetzt über diesen Fall lächelt, sie hätte ehemals die erste Pflicht gehabt, die aufrührerischen Kärnumaschinen in Grund und Boden zu arrelieren. Ach, du tuchlose Zeit, in der so etwas möglich ist, ohne daß ein monarchistisches Donnerwetter dreinschlägt, und in der aufsteigende patriotische Hundstage so jammervoll erkaltet zugrunde gehen müssen!

Die Monarchisten gingen begossen nach Hause... und mit ihnen gedenken alle, die das schwarzgelbe Fell noch immer judt, mit Wehmut der vergangenen schönen Tage, in denen die Sonne, vor den höflichen Einrichtungen auf den Untertanenbau liegen zu können, so wunderbar geschickt war und in der jeder, der es wagte, dagegen aufzumucken, in einem mit allen Feinesen der Justiz geladenen Drahtberbau jämmerlich hängen blieb. D, es war ein wirkliches Vergnügen und bei den verschiedensten Gelegenheiten verhalten, in Knechtseligkeit zu erstehen.

Hiz Laudon, nein, es ist keine Freude zu leben, wenn ein kaiserlicher Geburtsstag im Spitzgläcker erstickt muß, ohne daß sich eine Kriminalakte drum kummert.

„Und alles in all'm halt die Hetz, wenn d'r Kaiser Geburtsstag gehabt hat!“

Das Tschindadra der Militärkapelle, die Fadelzüge der Weidemannvereine, die aus den Dachluden wehenden Fahnen, die Kerzenlichter in den Fenstern, im Prater an jedem Ort und End irgend eine „Gaudi“, no, und dann zum Schluß unter Umständen ein richtiger Geburtsstagsrausch. Alles dahin! Ach, es geht ihnen jetzt übel, den Herren Buderlmachern, die so tief erschauer-

ten, wenn sie das Glück hatten, sich mit einem Stückerl „Hof“ eins zu fühlen, wenn sie ein Stückerl davon erspähen konnten, eine „Ellipass“ vielleicht, wenn auch nur eine leere!

„Dös is a blendiger Zeitpunkt in dera Republik!“

Wo sind die Tage, in denen es den Herrn Buderlmacher in der Richtung „Steffel“ zum „Stadlungang“ wirbelte, weil er dort möglicherweise, wenn „am Gott'swill'n“ nichts dazwischenkam, sehen konnte, wie der Kaiser „Fuach“ hinter dem „Himmel“ ging. „Fuach!“ D'r Kaiser z Fuach! Jessasmarandjosef! D und welches Erlebnis, einen Gaul zu schauen, einen Lipjanergaul, von dem man genau wußte, daß er höflichen Hafer fraß.

Aus is's, gar is's!

Der Herr Buderlmacher, dem nichts zuwiderer ist als ein aufrechtes Genid, er ist unter solanen Verhältnissen der Ansicht, daß die Welt auf keinen Fall mehr lange stehen kann. Das schwarzgelbe Spießherz erbebt in Trauer, es will verzagen. Darum ist es dem unheilbar an Schwarzgelsucht erkrankten Sumpertum, das auch die Grenel des Krieges und die Kriegssünden der Habsburger nicht gescheiter machte, immer ein gewisser Trost, wenn die Macher des Monarchistenrummels, die Ruignier des alten Staates, die so lebhaft nach dem Glanze lechzen, der ihnen ehemals so reichlich zuerkannt war, es versuchen, sich auf die monarchistischen Hinterbeine zu stellen.

Aber, ach, sie sind dahin, die patriotischen Hitztage! Es kommt immer weniger dabel heraus. Der letzte Kaisergeburtstagsrummel ging nun gar an einem „G'Paß“ zugrunde. Der arme verstorbene Majestätsbeleidigungsparagraf! Ob er sich ob solcher unpatriotischer Moritat nicht im Grabe umbrehen muß!

Hans Bilz.

aller Faktoren immer wieder gesprochen wird, wenn man es auch z. B. in jugoslawischen Blättern anders gelesen hat, beweist folgender Umstand: In letzter Zeit kann die tschechische Presse nicht hoch genug die Freundschaft Polens zur Tschechoslowakei rühmen. Nach ihren Kommentaren zu schließen, liegen sich die beiden Länder bald brüderlich in den Armen. Dieser Phantasie gegenüber mißt nun folgende von der „Ceskosl. Republika“ selbst berichtete Aeußerung des polnischen Außenministers Rarutowicz sehr seltsam an: „Die lokalen Zwistigkeiten zwischen Polen und der Tschechoslowakei sind insofern wichtiger Fragen der Außenpolitik in den Hintergrund gedrängt. Polen hofft inessen, daß die Tschechoslowakei seinen berechtigten Forderungen entgegenkommen wird.“ Das klingt ganz anders als die Versicherungen vom unmittelbaren bevorstehenden Anschluß an die kleine Entente. Aber nicht mit Schadenfreude, wie das Amtsblatt deutet, bringen wir solche Tatsachen, sondern wir stellen sie mit Bedauern fest und konstatieren, daß solche Zwistigkeiten solange zwischen den Ländern andauern werden, solange diplomatische Verhandlungen, sei es in Warschau, sei es anderswo, zu Zwecken abgehalten werden, die keineswegs zu einer Konsolidierung Europas, von der die „Ceskosl. Republika“ faselt, führen können, noch weniger „im Interesse der Arbeiterschaft der benachbarten Staaten“ geführt werden. Wir sind die ersten, die eben im Interesse der Arbeiterschaft diese inigen Beziehung zwischen den Ländern herbeiführen. Aber diese müssen auf jenen Grundlagen erschaffen werden, welche wirklich die Interessen der Arbeiterschaft und nicht die des französischen Kapitalismus und Militarismus vertreten, welche mit der in diesen Konferenzen geübten Geheimdiplomatie verknüpft ist.

Das kleine Schulgesetz. Der Freidenkerbund titelt uns um Veröffentlichung eines Aufrufes an die freireligiös gesinnten Väter und Mütter, in welchem es u. a. heißt: „Wieder einmal haben unsere getreueglaubenden Körperschaften bewiesen, daß alle Versprechen, mit denen man uns seit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik hingehalten hat, hohle Phrasen gewesen sind. Von den Drohungen der Akerfasen, die nationale Koalition zu sprengen, eingeschüchert, ist die Piska über alle unsere Forderungen inbezug auf die Neugestaltung der Schule einfach zur Tagesordnung übergegangen, und Abgeordnetenhaus wie Senat haben willig Folge geleistet. Das neue Schulgesetz ist ein Schlag in unser Gesicht! Wir verlangten Beseitigung des konfessionellen Religionsunterrichtes aus den Schulen, weil er im Widerspruch zu den Resultaten der Wissenschaft steht. Das neue Schulgesetz bestimmt, daß der konfessionelle Religionsunterricht wie im alten Österreich an erster Stelle steht und Pflichtgegenstand ist. — Wir verlangten Beseitigung der Diener der Kirche aus der Schule, weil die Schule mit der konfessionellen Betätigung eines Menschen nichts zu schaffen hat. Das neue Schulgesetz bestimmt, daß der Religionsunterricht von den Kirchenbehörden besorgt und überwacht wird. — Wir verlangten die Einführung eines allgemein verbindlichen weltlichen Moralunterrichtes, weil dieser allein in stande ist, unsere Kinder zu wahrhaften Menschen, zu werktätigen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen. Im neuen Schulgesetz ist vom Moralunterrichte auch nicht eine Erwähnung, „Bürgerkunde und Bürgererziehung“ soll gelehrt werden, die zum Hauptinhalt — wieder nach österreichischem Muster — die „Liebe zum Vaterlande“ haben. Väter und Mütter! Euch bleibt nichts anderes übrig als zur Selbsthilfe zu schreiten. Das Gesetz gewährt Euch zwei Möglichkeiten: Entweder Ihr erklärt Euerer die Schule besuchenden Kinder konfessionsfrei, dann brauchen sie den konfessionellen Religionsunterricht überhaupt nicht zu besuchen. Oder Ihr unterschreibt eine Erklärung, wonach Eure Kinder von der Verpflichtung sich an Religionsunterrichte zu beteiligen, befreit werden sollen.“ Angesichts der schwarzen Gefahr ist es jedermanns Pflicht, dem Aufrufe Folge zu leisten.

Ausland.

Ein Alkoholverbrauchsgezet in Schweden.

In Schweden findet am 27. August die große Volksabstimmung über die Alkoholfrage statt, deren Ergebnis von allen Parteien mit größter Spannung erwartet wird. Das jetzige „Baltische System“, das jedem Schweden, der nicht sein Recht durch Trunkenheit verläßt hat, eine monatliche Ration von vier Litern Spirituosen sichert (hierin nicht einbegriffen Bier und Rotwein!) hat viele Gegner im Lager der absoluten Abstinenzler und unter den Vorämpfern für die persönliche Freiheit. Das System hat jedoch, wie aus den Statistiken der Polizei hervorgeht, auf Abnahme der Trunkenheit eingewirkt, und zwar ohne das schwedische Volk zu der in den Verbolländern wie Norwegen und Finnland blühenden „Heimbrennerei“ zu verführen. Die Propaganda wird von allen Parteien mit großer Erbitterung geführt, doch sollen die Abstinenzler an Agitationskraft voraussehen, z. B. sollen verbotsfreundliche Pastoren von der Kanzel herab ihre Gegner als unchristlich und verbrecherisch gestempelt haben.

Judenprogramm in Kattowik.

Die Segartikel der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ Korfanth, die mehr als einmal forderte: „Saut die Juden raus!“, tragen nun ihre Früchte. Die Pogrome begannen, als das Militär aus Kattowik nach Kongreppolen abzog und die

Deutschlands Schicksalstage.

Erwiderung auf Poincarés Rede.

Berlin, 25. August. (Wolff.) In der heute erschienenen amtlichen deutschen Erwiderung auf die Rede Poincarés in Bar-le-Duc heißt es u. a.: der französische Ministerpräsident habe einen Vergleich zwischen der deutschen und französischen Zahlungs- und Handelsbilanz gezogen, um nachzuweisen, daß der Marksturz nicht durch die Passivität der deutschen Zahlungs- und Handelsbilanz verursacht sei. Tatsache sei, daß die letzte Entwertung der Mark vom 1/150 auf mindestens 1/150 des Friedenswertes durch die Politik der Drohungen und Retorsionen verschuldet sei. Die deutsche Erwiderung sagt weiter, die deutsche Wirtschaft sei durch den Krieg vollständig erschöpft und durch den Versailles Vertrag aller Aktiven beraubt worden. Darin unterseheide sich Deutschlands Lage von der Frankreichs. Sie ließe sich keinen Vergleich mit der Lage Frankreichs nach dem Jahre 1871 zu. Der Frankfurter Friede hätte die französische Wirtschaft ganz intakt gelassen. Das Land könne nur durch Arbeit, durch Verkauf von ausländischen Wertpapieren und durch Zahlungen mittels ausländischer Kredite, Zahlungen an das Ausland leisten. Alles das habe der Friedensvertrag unmöglich gemacht oder sei abgelehnt worden. Frankreich habe nach dem Jahre 1871 ebenso wie jetzt seinen Kredit gewahrt. Deutschland sei ein internationaler Kredit verweigert worden mit der Begründung, daß der Versailles Vertrag und das Londoner Ultimatum Deutschland kreditunwürdig gemacht haben. Die Beweisführung Poincarés, daß Deutschland die Markentwertung selbst herbeigeführt habe, sei also falsch und etwas derartiges wäre auch heller Wahnsinn gewesen. Nur Frankreich und die französische Industrie hätten Nutzen von der Markverschlechterung. Diese Tatsache erkläre die sonst unverständliche französische Politik. Je mehr die Mark sinkt, desto billiger erhalte Frankreich die deutsche Kohle. Gegen 20 Goldmark mit fünf Goldmark Prämie vor zwei Jahren würden heute nur vier bis fünf Goldmark im ganzen für die Tonne gerechnet und auf Reparationskonto gutgeschrieben. Frankreich erziele dadurch für sich selbst Milliardengewinne, die Deutschland nicht gutgeschrieben werden, und könne so seine Eisenindustrie mit billiger Kohle versorgen. Die fremden Eisenindustrien könnten damit nicht konkurrieren. Daher gebe es Millionen Arbeitsloser in Amerika und England.

Poincaré habe fälschlich behauptet, daß Deutschland bis Dezember 1921 an Barzahlungen und Sachlieferungen erst vier Milliarden Goldmark geleistet hat. Deutschland habe tatsächlich bisher an Barzahlungen 2,2 an Sachlieferungen 16,3 Milliarden Goldmark geleistet. Dazu kämen 19,7 Milliarden Goldmark für Besatzungskosten, die Abtretung der Ansprüche an die deutsche Verbündeten im Kriege, das deutsche liquidierte Eigentum im Ausland und sonstiges, zusammen über 38 Milliarden Goldmark. Mit dem Wert der von Deutschland abgetretenen Gebiete und Kolonien komme man zu 100 Milliarden Goldmark, wie sie Minister Rathenau in der Reichstagsrede vom 23. März 1922 berechnete, d. h. ein Drittel des gesamten deutschen Nationalvermögens vor dem Kriege. Auch der Vorwurf der Begünstigung der Kapitalsucht sei völlig unbegründet. Die deutsche Regierung habe alle nützlichen Maßnahmen getroffen und richte an Poincaré die Frage, ob die französischen Maßnahmen gegen die Kapitalsucht irgend einen Erfolg hatten. In dem Augenblicke, wo der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands und aller mit ihm in Verbindung kommenden europäischen Staaten durch gemeinsame Arbeit verhindert werden muß, können

Polizei allein die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten müßte. Während in den ersten Tagen der Judenverfolgungen nur die aus Galizien und Kongreppolen stammenden Juden verprügelt und auf die Straße gejagt wurden, ist es jetzt auch zur Verfolgung und Beraubung der ansässigen Juden gekommen. Zahlreiche jüdische Geschäftsleute wurden vom Böbel überfallen. An die Mißhandlungen (ohne Rücksicht auf das Alter und Geschlecht) schlossen sich Plünderereien auch zahlreicher Möbelstücke. Besonders schlimm hauste man bei dem Kaufmann Kornbeimer, wo eine zwanzig Mann starke Bande einbrach. Nachdem sie den Geschäftsinhaber verprügelt hatten, raubten sie Manufakturwaren und Geld im Werte von über 100.000 Mark. Ein jüdischer Händler in der Leichstraße starb vor Schreck an Herzschlag, als eine Bande in sein Kellergeschäft eingebrochen war. Die Polizei, die teilweise jetzt auch mit Karabinern bewaffnet, zu Fuß, zu Pferde und im Auto die Straßen durchzieht, bringt es zwar zuwege, daß der Böbel von dem systematischen Zerstörungswert abgelassen hat. Merorten hört man, daß die Judenjagd von neuem aufgenommen werden soll, wenn das verklärte Polizeiaufgebot aus den Straßen verschwunden sein wird.

Die Wiener interparlamentarische Union

Rom, 25. August. Die „Tribuna“ meldet: Infolge des Fernbleibens der französischen, englischen, belgischen, tschechoslowakischen und rumänischen Delegation bei den Beratungen der Wiener Union wegen Erörterung des Schutzes der Minderheiten, warten die italienischen Delegierten in Venedig die Antwort des Ministers des Äußern Schanzer ab, ob sie teilnehmen sollen.

ten solche Reden, wie sie Poincaré immer wieder halte, nur Unheil stiften.

Der Mißerfolg der Berliner Beratungen.

Paris, 25. August. (Sabas.) In kompetenten Kreisen wird festgestellt, daß bei den Berliner Beratungen der Delegierten der Reparationskommission mit der deutschen Regierung kein bemerkenswerter Vorschlag gemacht wurde. Es ist demnach wahrscheinlich, daß die morgen zusammentretende Reparationskommission lediglich die Karenz Deutschland werde konstatieren können. Bis zur letzten Minute wurde zum mindesten eine Aeußerung des guten Willens der deutschen Regierung erwartet, doch haben die Delegierten der Reparationskommission Berlin verlassen, ohne Ergänzungen zu den Vorschlägen zu erhalten.

Einleiten Frankreichs wegen den Ausgleichszahlungen.

Berlin, 26. August. (Wolff.) Laut einer der deutschen Regierung zugegangenen amtlichen Mitteilung der hiesigen französischen Botschaft, werden einseitigen Massenauweisungen deutscher Einwohner aus Elsaß-Lothringen nicht mehr erfolgen. Die Sequestration der Güter der Vertriebenen ist aufgehoben. Auch die Guthaben sind wieder freigegeben. Die Aufhebung der weiteren Retorsionsmaßnahmen wird für den Fall der Zahlung der restlichen Ausgleichszahlungen in Aussicht gestellt. Gleichzeitig schlägt die französische Regierung vor, in Verhandlungen über den Abschluß eines der Reparationskommission zu unterbreitenden deutsch-französischen Abkommens über die endgültige Regelung der Ausgleichszahlungen einzutreten. Die Bereitwilligkeit hierzu ist von der deutschen Regierung der französischen Botschaft erklärt worden.

Kennes über die deutsche Krise.

Hamburg, 26. August. (Wolff.) In der heutigen Schlußsitzung des Wirtschaftskongresses der Ueberseewoche hielt Professor Kennes einen Vortrag, in dem er ausführte, daß leider noch immer der Politiker das Wort habe. Der Zeitpunkt für den Sachmann und den Gelehrten würde, wenn nicht in diesem Jahre, so doch im nächsten Jahre kommen, und wenn das erreicht sei, werde auch die Besserung mit raschen Schritten kommen. — Eine internationale Anleihe von nicht weniger als vier Milliarden Mark können unter keinerlei annehmbaren Bedingungen untergebracht werden. Eine deutsche, in Frankreich gezeichnete Anleihe wäre dagegen ein praktisch wirksames Mittel, um die französischen Finanzen nachdrücklich zu bessern. Unwirtschaftlich seien auch die Versuche, Barzahlungen durch Sachlieferung zu ersetzen. Deutschland wäre besser in der Lage zu zahlen, wenn man ihm die Wahl der Zahlungsmethode selbst überläßt. Ein Moratorium sei unvermeidlich. Als Lösung schlug Kennes vor, die Gesamtschuld Deutschlands auf 40 Milliarden Goldmark, welche 1930 fällig würde, festsetzen. Von 1924 an würden die Jahresraten sich auf mindestens 1 Milliarde Goldmark zu belaufen haben und die 1930 noch geschuldete Summe wäre alsdann durch eine Reihe abnehmender Zahlungen auf 15 Jahre zu verteilen. Falls eine solche Lösung mit der Beendigung der Besetzungen im Rheinland zusammenfalle, so würde für Deutschland ein Problem gegeben sein, dessen Lösung seine Sachverständigen gewachsen seien.

Oesterreich als Bente.

Paris, 25. August. (Sabas.) „Echo de Paris“ sagt: Leider kann keine rasche Aktion zugunsten Oesterreichs erhofft werden. Die Länder, von denen am bequemsten Hilfe kommen könnte, die Tschechoslowakei und Jugoslawien, sind durch Italiens Bestrebungen und Ambitionen im Schach gehalten. „Action française“ schreibt: Kein einziger Nachbar Oesterreichs kann ihm wirksame Hilfe bringen, aber jeder fürchtet, daß der andere sich in Wien festsetze, daß der Gegenstand von ebensovielen Gelüsten werden könnte wie Konstantinopel. — Der „Temps“ meldet: Die Absichten der französischen Regierung stimmen mit denen Italiens überein, die von der „Tribuna“ veröffentlicht wurden, nämlich gemeinsam mit den Alliierten zu handeln und die Unabhängigkeit Oesterreichs zu wahren, die Achtung vor den Verträgen sicherzustellen und Oesterreich durch finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen zu unterstützen.

Die Kämpfe in Irland.

Dublin, 25. August. (Sabas.) Die nationalen Truppen bemächtigen sich der Stadt Ennis. Die erste Abteilung konnte landen, ehe die Irregulären Kenntnis von ihrer Annäherung hatten. Sie eröffneten dann das Feuer auf die zweite Abteilung, wurden aber bald zum Schweigen gebracht. Die Irregulären flüchteten aus der Stadt und zerstörten die Kasernen. Die nationalen Truppen bemächtigen sich auch der Stadt Umanah. Diese beiden Posten waren die letzten Stellungen der Irregulären in der Grafschaft Cork.

Tages-Neuigkeiten.

Stadt.

Nach Thomas Schramel von Albert Ehrenstein.

Liebe und Lust, Raub und Lärm, Hunger und Haß, Schmutz und Schweiß, weht durch deine Schattenstraßen.

Rafflose lasten und haften, ohne sich selbst zu erleben, rangierig dem Welt entgegen.

Ranger Lohn schmiedet Elenden rauh an rasendes Räderwerk selbsterzitterter Maschinen.

Reitenstierend in Kellern und Kammern, nähet Kram und Getier geduldig sich von schalen Resten.

Satte prassen in Palästen, dienen froh dem goldenen Kalb und den Lannen wüster Wollust.

Priester wässern Christenwort, Trinken Wein aus Silberbechern, Starren blaube an sich Rätzen.

Mit Gewehr und Bajonetten müssen Soldatenmarionetten bis bis bis Goldgewollte Ordnung retten.

Stadt! Der Bauknecht John saugt am Mark zu lange schon. Den Drohnen droht nicht Elendbpein!

Drohnen droht nicht Elendbpein! Wann legt Rebellion deinen Stiftrich rein?

Abonniert und werbet! Bis zum 1. September d. J. soll jeder Vertrauensmann der Partei, der Gewerkschaften, der Genossenschaften, jeder Gemeindefunktionär, jede Lokalorganisation und jede Ortsgruppe unserer Gewerkschaften, aber auch jeder Angestellte unserer verschiedenen Institutionen Abonnent des Zentralorgans der deutschen sozialdemokratischen Partei, des „Sozialdemokrat“ sein! Wir richten daher an alle jene Genossen und Genossinnen, welche noch nicht zu den Abnehmern unseres Blattes zählen, das bringende Ersuchen, die Anmeldung zum Bezuge ab 1. September d. J. unverzüglich vorzunehmen. 1016

Es gilt für sie, eine veräumte Pflicht nachzuholen! Darüber hinaus bitten wir aber alle Genossen und Genossinnen, durch persönliche Einflussnahme in ihren Organisationen, durch energische Werbetätigkeit von Mann zu Mann dem Blatte neue Abonnenten zu gewinnen. Wir verweisen auf die Abonnementsausstellung im Inzeratenteil unserer heutigen Ausgabe. Setze jeder Genosse, jede Genossin, ihren Ehrgeiz daran, dem Zentralorgan der Partei, dem „Sozialdemokrat“ neue Abonnenten zuzuführen!

Traurige und heitere Balutageschichten. Der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir folgende zwei kleine Balutageschichten, von denen die erste traurig, aber selbstverständlich, die zweite, wenn schon nicht wahr, so doch zumindest auf erfinden ist. Erstens: Ein Angestellter ohne Vermögensverbe ist genötigt, von seinem monatlichen Gehalt einen gewissen Teil aufzusparen, um sich aus den Ersparnissen dreier Monate einen Anzug anzuschaffen. Er hat im März, als ein Anzug 3000 Mark kostete, sich darauf eingerichtet, in den nächsten Monaten je 1000 Mark von seinem Gehalt zu sparen und auf die Bank zu legen, um sich den Anzug kaufen zu können. Anfang Juni waren die 3000 Mark beisammen, aber unser Angestellter erfuhr zu seinem Schreck, daß der Anzug, den er kaufen wollte, jetzt 6000 Mark kosten soll; er entschloß sich, weiter zu sparen und die monatliche Quote entsprechend seinem inzwischen gestiegenen Gehalt auf 1500 Mark zu erhöhen, um in zwei Monaten das Ziel zu erreichen. Er sparte, doch als Anfang August die 6000 Mark beisammen waren, war es wider nichts mit der Anschaffung des Anzuges, denn dieser kostete jetzt 9000 Mark. Wenn unser Freund nun jemals zu einem Anzug kommen sollte, so blieben ihm nur zwei Möglichkeiten: entweder er ließ sich von seinem Arbeitgeber einen Vorschuß geben; dann hat der Arbeitgeber das Risiko der weiteren Geldentwertung übernommen, oder aber, wenn er diesen Vorschuß nicht erhalten konnte, so mußte er sich entschließen, die neue Sparrate für den August sofort in Dollarnoten umzuwandeln, damit die Wertbewegung seiner Sparsumme mindestens sich parallel bewegt mit der weiteren Preissteigerung des Anzuges. — Zweitens: Z w e i B r ü d e r haben vor Jahresfrist je 10.000 Mark geerbt. Nach einem Jahre treffen sie sich wieder. Der ältere Bruder fragt den jüngeren, was er mit seinem Gelde gemacht habe. Der jüngere erzählt, er habe sein Geld zur Sparkasse gebracht, er erhalte dort beinahe fünf Prozent Zinsen und die Summe liege unberührt bereit für Fälle der Not. „Und was hast Du gemacht?“ fragte er den älteren. Antwort: „Ich habe es besser gemacht! Ich habe mir damals 500 „Lachen Wein gekauft; die habe ich im Laufe des Jahres ausgetrunken. Jetzt habe ich die leeren Flaschen wieder verkauft und meine 10.000 Mark sind genau so intakt geblieben wie die Deinen; aber vorsorglicher Weise habe ich mir gleich wieder Wein dafür gekauft.“

Wie man eine Bahnhofrestauration erzieht. Auf die Art, wie man in der tschechoslowakischen Republik eine Bahnhofrestauration erzieht, werfen ein bezeichnendes Licht Enthüllungen, die diesbezüglich der Abg. Petrovich in den „Narodni Listy“ macht. Er erzählt: „Vorgertern wurde in Prag eine Gesellschaft in einem Restau-

rant festgenommen, die ungeheure Summen von jenen erprekte, welche sich um eine Bahnrestauration bewerben. Die Gesellschaft aus drei Personen, einem Dr. Sefül, einem Legionärsmajor Bednar und einem Eisenbahnbeamten, welche sich bereits in sicherem Polizeigewahrsam befinden. Die Herrschaften hatten stets gute Informationen, welche Restaurationen zu vergeben sein werden und welcher Wirt gekündigt wird. Sie hatten die in m t e Taxen für die Bahnrestaurationen in der Republik. So kostet Böhmisches-Trübau 100.000 Kronen, Beraun und Nymburg je 30.000 Kronen. Von diesem Geld bekam Dr. Sefül und Major Bednar 10 Prozent. Der Besitzer der Bahnrestauration Nymburg sollte 30.000 Kronen erhalten, um der Kündigung zu entgehen. In die Geschichte sollen auch mehrere höhere Eisenbahnbeamte verwickelt sein. — Soweit der Bericht des Abg. Petrovich. Das Ministerium ist verpflichtet, in dieser Sache genaue Aufklärung zu erteilen und alle Elemente, welche an der Geschichte beteiligt sind, aus den Ämtern zu entfernen.

Die Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente und Polens (Ministerpräsident und Minister des Äußern Dr. Benes, der südslawische Minister des Äußern Rincic, der rumänische Minister des Äußern Duca und Gesandter Pilsch als Vertreter des polnischen Ministers des Äußern) wird morgen um dreiviertel 10 Uhr vormittags auf der Burg in den Räumlichkeiten des Ministerpräsidenten beginnen.

Eine internationale Tagung der „Naturfreunde“ fand am letzten Sonntag in Innsbruck statt, an der auch der Begründer der „Naturfreunde“, der 80jährige Genosse Rehrauer teilnahm. Vertreten waren Gau Ostschweiz, Gau Pfalz und Saarstaaten, Brünn, Berlin, Preussenschlesien und Polen, Weimar, Gau Thüringen, Gau Niederfachsen, Mittelrhein, Baden, Westfalen, Salzburg, Hamburg (Gau Nordmark), Vnz, Nordböhmen, Südböhmen, nordische Ortsgruppen aus Kristiania und Bergen, Gau Vorarlberg, Wien, die verschiedenen Bundesländer, Wiesbaden und Ulm. Die Tagung legte Zeugnis ab von Fröhlichkeit und Eintracht. Ueber 160.000 Mitglieder zählt heute der Naturfreundeverein! von der Grenze Russlands bis nach Kafformien reichen sich dort die Proletarier die Hände und rufen hinaus in die Welt ihr „Berg frei!“

Ein entsetzliches Familiendrama hat sich dieser Tage in der Gemeinde Dittersbach bei Friedland zugetragen. Gegen halb 5 Uhr früh geriet der in Dittersbach wohnhafte 60 Jahre alte Landwirt Anton Richter mit seiner Ehegattin in Streit, in dessen Verlauf er sein Jagdgewehr ergriff und mit dessen Kolben seine Frau zu erschlagen versuchte. Im Augenblick höchster Not eilte der 28jährige Sohn Anton herbei ergriff, als er die bedrängte Lage seiner Mutter sah, eine in der Nähe liegende Holzstange und hieb damit zweimal auf den Kopf seines Vaters ein. Durch die Hiebe wurde dessen Schädeldecke derart schwer beschädigt, daß das Hirn bloßgelegt wurde und Richter sofort tot war. Der erschlagene Anton Richter, der Aeltere, lebte schon seit langem mit seiner Frau in ständigem Unzufriedenheit und trachtete ihr deshalb nach dem Leben. Anton Richter jun. wurde noch am selben Tage in Haft genommen und dem Gerichte in Friedland eingeliefert.

Attentat auf den spanischen Syndikalführer. Aus Manresa wird gemeldet, daß Unbekannte mehrere Schüsse auf Angel Cestana, den Hauptführer des roten Syndikalismus abgegeben haben. Cestana wurde schwer verwundet. Er wollte in Manresa eine Konferenz abhalten. Cestana war mehrere Monate in der Festung Montuich in Haft und ist erst kürzlich wieder in Freiheit gesetzt worden.

Vorschläge der deutschen Gewerkschaften.

Berlin, 26. August. Die Spitzenverbände der Angestellten- und Arbeiterorganisationen verhandeln Freitag mit Reichskanzler Dr. Wirth über die Maßnahmen, welche gegen den Deutschland unmittelbar bedrohenden Hunger getroffen werden sollen. Ohne ein fest formuliertes Programm aufzustellen, machten sie doch u. a. folgende Vorschläge:

I. Maßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschafts-, Finanz- und Währungs-politik.

1. Einschränkung der Einfuhr auf das geringstmögliche Maß, insbesondere Unterbindung der Einfuhr von Luxusartikeln durch Einfuhrverbot oder scharfere Anspannung der Einfuhrzölle. Als Luxusartikel wurden unter anderem dabei genannt: Zigarren, Tabake, Bier, Tee, Schokolade, Pelze und Seide.

2. Erhöhung der Ausfuhrabgaben. Die Regierung hat bekanntlich bereits eine Erhöhung der Ausfuhrabgaben im möglichen Umfang vorgeschlagen. Die Gewerkschaften wünschen eine besondere Nachprüfung, um eine weitere Erhöhung der Ausfuhrabgaben für besonders tragfähige Positionen durchzuführen.

3. Kontrolle des Devisenhandels mit dem Ziele, daß nur derjenige ausländische Devisen erhält, der sie lediglich für den Handelsverkehr mit dem Ausland braucht. Verbot der Devisenspekulation und Beschlagnahme aller darin erzielten Umsätze.

4. Vorbereitung der notwendigen Maßnahmen zur Aufhebung einer inneren Goldanleihe unter Heranziehung der Sachwerte zur Deckung einer solchen.

5. In Verbindung damit Vorbereitungen für eine Fixierung der deutschen Währung.

II. Innerpolitische und wirtschafts-politische Maßnahmen.

1. Maßnahmen zur hinreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln. Scharfste

Überwachung des Viehhandels und Fleischexportes.

2. Verbot der Herstellung von Trinkbranntwein, eventuell ein vollständiges Alkoholverbot.

3. Einschränkung der Bierbrauerei. Verbot der Herstellung von Bier mit mehr als acht Prozent Stammwürze. Strengstes Verbot der Verwendung von Zuckerrüben zur Bierbrauerei.

4. Wiedereinführung der öffentlichen Bewirtschaftung des Juckers. Verbot der Verwendung von Jucker zur Herstellung von Konfitüren, Likören, Schnaps, Schaum- und Obstwein.

5. Verschärfung der Bestimmungen, die die Erfassung der Milch und der Milchprodukte lediglich für die Zwecke der Volksernährung sichern. Da die wahnwitzige Preissteigerung der Milch ständig auf den Butterpreis zurückgeführt wird, wurde auch ein gänzlich Verbot der Butterherstellung für den Handel zur Erwirkung gegeben. Butter ist für die große Masse sowieso ein unerschwinglicher Luxusartikel geworden und kann auch von Bemittelten durch Margarine ersetzt werden. Die Ueberschüsse der Milch könnten dann zu einem Vollkornnahrungsmittel wie Käse verarbeitet werden.

6. Stärkere Ausmahlung des Brotgetreides.

7. Maßnahmen gegen den unmäßigen Aufwand in Gast- und Speisewirtschaften.

8. Durchgreifende Maßnahmen auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungswesens, insbesondere nach der Richtung gemeinwirtschaftlicher Regelung der Baustoffwirtschaft.

9. Verschärfung der Strafbestimmung gegen den Wucher, insbesondere gegen die Zurückhaltung von Waren in gewinnstüchtiger Absicht.

10. Für die Arbeitslosen, die Sozialrentner, die verarmten Kleinrentner, die rentenlosen Erwerbsunfähigen und Empfänger von Armenunterstützung sollen Reich, Länder und Gemeinden besondere Einrichtungen treffen.

Europas Arbeiterkajst und Deutschlands Not.

Berlin, 26. August. (Tsch. P.) Auf das Telegramm des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, das auf die Gefahren des wirtschaftlichen Zusammenbruchs Deutschlands hinweist, sind der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes Gimmen (Amsterdam), der Vorsitzende der zweiten Internationale Tom Shaw (London) und der leitende Kopf der französischen Gewerkschaften Fouhaux in Berlin eingetroffen. Die drei internationalen Gewerkschaftsführer wurden heute vom Reichskanzler empfangen, an den sie die Frage richteten, ob die Sicherheit der Republik und der Demokratie in Deutschland genügend gewährleistet sei auch angesichts der Abschwächung der Schutzgesetze durch die Verhandlungen mit Bayern. Der Reichskanzler erwiderte, daß abgesehen von der drohenden Wirtschaftslage die Republik als gestiftet angesehen werden könne. Bezüglich der Reparationsverhandlungen betonte der Reichskanzler neuerlich, daß Deutschland Pfänder nicht geben könne, ohne sich völlig zu ruinieren. Ferner hob Dr. Wirth die Entschlossenheit der Regierung hervor, der

wucherischen Ausbeutung der Notlage des deutschen Volkes tatkräftig entgegenzutreten.

Wirtschaftliche Vorkehrungen.

Berlin, 26. August. (Wolff.) Ein heute unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abgehaltener Ministerrat beriet über die innere Lage des Reiches und beschloß die folgenden Maßnahmen gegen die durch die Teuerung hervorgerufenen Schwierigkeiten. Aus der Aussprache ergab sich, daß vom Reichskabinette Beschränkungen in der Einfuhr von Luxusgegenständen beschlossen werden müssen, während Erhöhungen der Ausfuhrabgaben in den nächsten Tagen erfolgen werden. Maßnahmen gegen die reine Devisenspekulation sind in Vorbereitung. In Aussicht genommen sind ferner: ein Ausfuhrverbot für Seefische, Maßnahmen gegen reine Schlemmergaststätten, verstärkte Hilfsmittel für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kleinrentner, sowie Maßnahmen zur Sicherstellung und sachgemäßen Verteilung der notwendigsten Lebensmittel. Das Reichskabinette ist entschlossen, schnelle und umfassende Vorkehrungsmaßnahmen gegen eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage breiter Bevölkerungsschichten zu ergreifen.

Das neue Wohnungsgezet. Soeben wurde das neue Gesetz über die außerordentliche Maßnahme der Wohnungsfürsorge kundgemacht, welches weitgehende Beschränkungen für den Inhaber von Wohnungen enthält, das zulässige Ausmaß der Wohnungen sowie die Maßnahmen, welche der Staat und die Gemeinde hinsichtlich der Verfertigung von Wohnungen ergreifen können, festsetzt. Dieses für die gesamte Bevölkerung wichtige Gesetz ist soeben in deutscher Uebersetzung mit einem ausführlichen Kommentar von Dr. Friedrich Bach in der neuesten (15.) Nummer des „Prager Archiv für Gesetzgebung und Rechtsprechung“ erschienen. Das Heft ist zum Preise von Kč 3.50 bei der Verwaltung des Prager Archiv, Prag, Banka 12, sowie in jeder Buchhandlung erhältlich.

Ausschneiden und einsenden!

Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab _____ 192
monatlich 16 Kč — vierteljährlich 48 Kč
— halbjährlich 96 Kč — ganzjährlich 192 Kč — (nicht Zutreffendes durchstreichen) das in Prag täglich erscheinende Zentral-Organ der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschecho-slowakischen Republik

„Sozialdemokrat“

Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám. 32.

Vor- und Zuname _____
Beruf _____
Ort, Bezirk _____
Straße und Nr. _____

Deutsch schreiben!

Doppelmord in einer Familie. Aus Reichenberg wird gemeldet: Ein Familiendrama hat sich am 24. August früh in Dittersbach bei Friedland zugetragen. Der 60 Jahre alte Landwirt Anton Richter geriet mit seiner Frau, mit der er in stetem Unfrieden lebte, in einen Streit, in dessen Verlauf er ein Gewehr hervorholte und seine Frau mit dem Gewehrsolben erschlagen wollte. In diesem kritischen Augenblick eilte der 28 Jahre alte Sohn Anton herbei und schlug mit einer Holzstange gegen den Kopf seines Vaters, der blutüberströmt zusammenbrach und sofort starb. Anton Richter jun. wurde dem Gerichte in Friedland eingeliefert. Er erfreut sich in seiner Heimatgemeinde des besten Rufes und wird als fleißiger, strebsamer Mann geschätzt, der sich zu dieser Zeit durch die Handlungsweise seines Vaters hinreichend lieb, der einen schlechten Leumund besitzt und seiner Frau bereits seit längerer Zeit nach dem Leben getrachtet hat.

Vom Juge überfahren. In Rojetitz wurde der Bahnbeamte Simio, der gerade seinen Dienst verließ, von einer vorüberfahrenden Lokomotive erfasst und unter die Räder des Juges geschleudert. Er war auf der Stelle tot.

Rees Dooril.

Ein flämischer Sittenroman von Georges Gethoud.

Rees Dooril galt schon als einer der eifrigsten Bauern aus dem Polder, und er tat es schon manchem Erwachsenen und sogar manchem alten Mann zuvor. Der würdige Hüp Sap rühmte bei Bella fortwährend den wunderbaren Instinkt und das Genie dieses jungen Burschen. Oft entsprach das Resultat der Einteilung in Schläge auf den Feldern des alten Cramp den Vorherhersagungen des Bürgermeisters und anderer Alten nicht. Ein unbewusstes Verständnis ersicht bei jenem Behring die wadelude Erfahrung der Aurenen jener Gegend. Die Erde, voll Dank für diesen rüstigen Arbeiter, der immer mit ihr beschäftigt war, ließ sich alle ihre Geheimnisse von ihm entlocken.

Es ist nicht umsonst, daß man täglich die Kräfte der Erde zermalmt, daß man der ewigen Erzeugerin beständig mit seinen muskelftarken Armen zu Hilfe kommt und sie mit dem Tau seines Schweißes erfrischt, daß man ihre Eingeweide mit dem Pflugeisen und der Schar gereinigt, um die Reime der Ernte darin zu bergen, daß man die Früchte derselben gegen die Launen der Jahreszeiten, das Emporkommen des nimmerfertigen Unkrautes, den Zahn der Ragetiere die Ueberschwemmungen und das Feuer verteidigt, denn dadurch lernt man sie auch als die feintige ansehen, die weite nährrende Scholle. Daher kommt es, daß man sogar bei dem niedrigsten Bauern eine hartnäckige Begierde nach einem eigenen Erdbittelein, nach einem Teile der ertragreichen angeschwemmten Erde findet. Der ganze Zwed seines Lebens besteht in dem Grund den er bearbeitet. Der Boden ist es, der seinem Besitzer das größte Glück wie auch die bitterste Enttäuschung bereitet. Und Rees begann jetzt auch diese Begierde des Landbewohners zu empfinden. Er dachte

schon darüber nach, wie er eines Tages für seine eigene Rechnung diese Brachländer und diese Weiden einteilen könnte, die seine schweren Holzschuhe stampfen — denn die Erde verlangt von ihren Liebhabern rauhe Lieblosungen und eine wilde Wollust; sie belohnt nur den, der sie brutal mit Frühen stößt und zertreibt.

Jener ergeizige Wunsch padte Dooril ganz. Er wußte noch nichts vom Weibe; da er noch nicht in dem Alter stand, wo es sich dem Manne aufdrängt, so konnte er noch seinen erst mannbaren werdenden Körper in den ermüdenden Arbeiten des Hofes abmatten. Die durchdringenden Augen und die nervösen Bewegungen Bellas stöhnten ihm noch Furcht ein.

Und eines Tages, als ganz Dinghelaar sich darüber lustig machte, daß sein Meister sich mit einem blutigen Mädchen von der Seide verlobt hatte, verstand er nicht, was dieser eheliche Versuch, den Rees Cramp noch am Abend seines Lebens anstellte, für eine anormale und groteske Idee war.

IV.

Meister Cramp hatte seine Frau aus dem Weiler Carle bei Calmthout heimgeführt, wo sie mit ihrem Bruder Wannes Andries wohnte. Dieser war ein düstiger Pächter, ein „Stubbauer“, wie die Bauern im Polder sagen, die gewöhnlich reich an Pferden sind und daher diejenigen verachten, welche gezwungen sind, ein Stück Rindvieh an den Pflug oder die Egge zu spannen.

Annemie Andries war ein Mädchen, das schon mehr als einem Jungen aus der Umgegend gefallen hatte. Groß, fangartig und muskulös, gab sie einen Wohlgeruch üppigster Gesundheit von sich, der lau und beruhigend war, wie die Aprilwinde, wenn die Säfte steigen. Sie hatte den Teint einer flämischen Bauern, zugleich

rosafarbig und gebräunt, fast wie Rahm, den man mit zerdrückten Erdbeeren und Honig vermischt hatte. Ihre kastanienbraunen Haare waren in zwei Flechten geteilt; ihre Stirn war niedrig, die Nase gerade und breit; ihre hellbraunen Augen hatten einen kühnen Ausdruck; ihr Mund war rötlich als frisches Blut, ihr Kinn ein wenig edig und ihr Hals dick. Zwei starke runde Brüste, die sich beständig auf und ab hoben, reichten bis an den Rand ihrer rosafarbenen Jade, die weit ausgeschnitten war.

Wenn sie sich schnell bewegte, krochten ihre Kleider. Die Ärmel zurückgeschürzt, zeigte sie mit der wohlgefälligen Zufriedenheit eines rüstigen Arbeitsmädchens dicke, rote Arme, die durch die rauhen Lieblosungen des Winters und das lange Eintauschen in kaltes Wasser aufgesprungen waren, aber doch noch appetitlich blieben.

Ja, Annemie war üppig schön. Die jungen Kuchhriten von der Weide, die um sie herum liefen, sagten ihr das schon lange in jener malerischen und brutalen Sprache, die die sinnlichen Gelüste jenes Gefindels ohne Rückhalt ausdrückt. Innerlich fühlte Annemie sich zwar geschmeichelt, aber sie wies alle Anerbietungen lachend zurück, denn ehrgeizig und eigennützig, wie sie war, träumte sie von einer reichen Heirat und wartete auf einen vornehmeren Freier als jene Hundsgelieder. Da sie jedoch von einer schwachen und nachgiebigen Natur war, hätte sie sich vielleicht doch einmal von einem gewetzten, wohlgestalteten Drescher, dem allerdings hundert Flegel schläge nur einen Heller einbrachten, werden lassen, wenn nicht ihr Bruder, der habichtiger und vorsichtiger war, auf sie achtgegeben hätte.

Wannes schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er mit seiner Schwester das Glück der Andries begründen könne. Das junge Blut, dachte er, muß noch anderen Freiern den Kopf verdrehen als diesen hungrigen Lumpen aus den

Und wirklich hatte Annemie eines Tages auf der Heimkehr von einem Markte in dem alten Geißhals Rees Cramp, dem unverbesslichen Junggesellen, die Luft erregt, sie zur Frau zu nehmen.

Zuerst war sie von diesem Siege nicht allzusehr erbaud. Der Freier war doch gar zu häßlich. Einen erwachsenen Mann hätte sie noch annehmen wollen, aber so einen alten Kerl! ... Nein, je häßlicher er wurde, desto abstoßender kam er ihr vor.

Dennoch wußte Wannes seine Schwester zu überreden. Er sagte, es sei doch besser, sie heirate den alten Geißhals, dann würde sie später, wenn sie noch jung sei, dessen Vermögen erben. Während sie nur zu warten brauche, bis daß der Alte abtrockne würde, wäre sie nicht mehr die arme Annemie, die auf einem Gespann von grübligen Hunden mit Lannenzapfen, Winsten, bißcheln und anderen lächerlichen Waren auf den Markt fahren müsse; sie würde dann die Bäuerin Cramp werden, die Bestherin des Weisshofes, eines der größten Güter zwischen Cederen und Santoliet. Um sie zu überzeugen, daß es nicht immer gut ist, wenn Frau und Mann zu gut zusammenpassen, erinnerte sie Wannes an das Beispiel ihrer Eltern, die sie zurückgelassen hatten, ihn, den ältesten, Annemie, die jüngste, und drei andere Kinder (die, Gott sei Dank, der liebe Herrgott zu sich genommen) mit einem Winkel Land, auf dem nur Ginster wuchs, zwei unfruchtbaren Kühen und ihrem Segen als ihrer ganzen Erbschaft. Er brauchte übrigens nur seinen eigenen Fall zu erwähnen: er war Witwer und hatte ein halbes Duzend Duden von vier bis zwölf Jahren, die zerfetzt und wie eine unheilstiftende Bande sich den ganzen Tag in der Gegend herumtrieben und ihrem Vater nichts als die Strafanzigen des Feldhüters zuzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen

aus den Anfängen der deutsch-böhmischen Arbeiterbewegung.

Von Wilhelm Riese-Wetter.

Obwohl das Ministerium Hofenwirth, das im Jahre 1871 dem Bürgerministerium folgte, mit seinen liberalistischen Bestrebungen von der liberalen Presse als konservativ beschrieben wurde, brachte es doch eine kleine politische Erleichterung; barg es doch in seinem Schoße den Sozialisten Dr. Schaffle als Handelsminister. (Schaffle ist der Verfasser der Broschüre "Die Dummheit des Sozialismus", eines Schriftchens, das von uns zu jener Zeit als sozialistische Agitationsbroschüre verbreitet wurde und das noch heute als lesenswert den Arbeitern empfohlen werden kann.) Dieses Ministerium, welches sich übrigens nicht lange halten konnte, wurde für die Arbeiterbewegung durch die von ihm beschlossene Amnestie von Bedeutung, da auch die Unterdrückung gegen sie niedergeklungen wurde. Das wirkte lebend auf die junge Arbeiterbewegung und mit der Gründung von neuen Organisationen ging es vorwärts. So wurden in Pragau und in Neustadt bei Friedland, dem Manufakturarbeitervereine in Reichenberg ähnliche Vereine gebildet. Noch wichtiger aber waren die Gründungen von Arbeiter-Vereinen und Lesevereinen in den Ortschaften der Reichenberger Umgebung, die bald in allen Teilen Deutschböhmens wie Pilze aus dem Boden schossen. Diese Vereine, obwohl nicht politischer Natur, waren durch lange Jahre der Kristallisations- und Stützpunkt der Arbeiterbewegung. Vorträge und Vorlesungen wurden dort nicht von bürgerlichen Lehrern oder Gelehrten gehalten, die uns damals auswichen oder sogar mit feindseligen Augen betrachteten — sondern von Arbeitern selbst, die über etwas mehr Wissen verfügten und belehrender waren, als ihre Klassenbrüder. Aber darunter gab es auch solche, die in allgemeiner und in Spezialbildung manchem Akademiker gleichkamen oder ihn sogar übertrafen. Da wurden naturgeschichtliche, nationalökonomische, ja sogar astronomische Vorträge gehalten. Die Bibliotheken enthielten nebst den Parteibroschüren und Büchern, deren es damals noch nicht viele gab, in die materialistische Weltanschauung einschlagende Werke, wie Büchners "Kraft und Stoff", Hädels "Schöpfungsgeschichte", Radenhausens "Jhis" usw. Die religionsphilosophischen Schriften von David Strauß und Ludwig Feuerbach fehlten nicht. Darwins "Entstehung der Arten" war vorhanden. Die Klassiker Heine, Herwegh und Freiligrath fehlten fast in keiner Bücherei. Auszüge aus Marxens "Kapital", sowie die Revolutionsgeschichte von den deutschen Bauernkriegen angefangen, über die große französische Revolution und die vom Jahre 1848, wurden förmlich verschlungen, so daß es Ende der siebziger Jahre einen verhältnismäßig größeren Prozentsatz prinzipiell gebildeter Sozialdemokraten gab als heute. Die Begeisterung und Opferwilligkeit für den Sozialismus war gewaltig. Die Genossen, die befähigt waren, Vorträge zu halten, ließen oft bei Nacht, Sturm und Regen stundenweit in die Dörfer für 20 Kreuzer und die Beche, für die der Wert des Versammlungsortes, der vielfach selbst Sozialist war, gewöhnlich nichts verlangte. Die Versammlungen waren in der Regel gut besucht, oft überfüllt, sie wurden in der Regel von einem Mitgliede der Gemeindevertretung, über Auftrag der politischen Bezirksbehörde, überwacht, und wenn die Tagesordnung erledigt war, dann wurde über den Tisch "in Politik gemacht" und Parteianglegenheiten besprochen, Delegierte zu Konferenzen gewählt usw., was oft bis nach Mitternacht dauerte.

Die ersten Lohnkämpfe.

die zu jener Zeit stattfanden, führten auch zu Verfolgungen. So wurde Hugo Schmidt, der als Obmann des Fachvereines der Manufakturarbeiter ein Memorandum mit den Forderungen an die Unternehmer verfaßt hatte, vom Magistrat der Stadt Reichenberg ausgewiesen; dem Refus wurde von der Prager Statthalterei keine Folge gegeben, so daß Schmidt nach Wien ging, wo er die Administration des "Volkswille" übernahm. An Schmidts Stelle wurde Josef Schiller Obmann des Fachvereins. Aber auch dieser wurde im Laufe der Zeit einigemal wegen seiner Agitation aus der Arbeit entlassen, so daß er auswandern mußte. Er war einige Zeit in und bei Ausflüg tätig; das andere Mal war er gezwungen, sich in Dresden Arbeit zu suchen. Auch trieb er eine Zeitlang einen Handel mit Tuch, um sein Leben zu fristen. Aber überall, wohin er kam, wirkte er als Apostel des Sozialismus. Obwohl die sozialistische Bewegung zu jener Zeit noch jung war, verstand sie es doch schon, in die aufstrebenden Tagesfragen von ihrem Standpunkte aus einzugreifen. So nahm sie z. B. in verschiedenen Versammlungen, kräftig Stellung zur Proklamierung des Unschlbarkeitsdogmas des Papstes. In Reichenberg hatten die Liberalen, die sich gern als freisinnig aufspielten, eine solche Versammlung ins Schützenhaus einberufen und die Arbeiter zum Besuche eingeladen. Offenbar hätten es die bürgerlichen Herren damals gern gesehen, wie heute noch, wenn sich die Proletarier herbegeben hätten, ihnen Stoffage zu machen und das Volk zu minnen, da es eine Volkerversammlung war. Die Arbeiter kamen auch, so daß der Saal überfüllt war. Aber ihre Redner zogen nicht nur gegen Rom, sondern auch gegen das Kapital los, das sie für die Arbeiter ebenso gefährlich hielten, wie die Römlinge in allen ihren

Schattierungen. Unter den Einberufern dieser Versammlung befand sich der Professor und spätere Hofrat Dr. Hallwich, derselbe Hallwich, der im Jahre 1897 bei den Wahlen in Trautenau von Wolf abgesetzt wurde. Das Referat hielt der Rotar Dr. Uhl aus Reichenberg. Für die Reichenberger Arbeiter sprach Josef Schiller in seiner drastisch wichtigen Art und fand stürmischen Beifall. Seine Ausführungen richteten sich hauptsächlich gegen jede pfäffische Volksverdummung, aber die materielle Besserstellung und die Eringung politischer Rechte sei für uns dringender als der Kampf gegen das Unschlbarkeitsdogma. — Seit dieser Zeit haben sich die Liberalen Reichenbergs nie mehr an die Arbeiter gewendet. Aus ihrem Kampf gegen das Unschlbarkeitsdogma, mit dem sie so eine Art Kulturkampf wie in Deutschland beginnen wollten, ist nichts geworden. Als Zeichen ihres Kampfes stehen heute noch einige protestantische Kirchen, die aber wenig oder gar keine Besucher aufweisen. Das deutsche Bürgerium tritt heute kaum mehr für die freie Schule ein. Aus Furcht vor der roten Revolution vertriebt es sich immer mehr unter die Fittiche der Schwarzen, um mit diesen eine "nationale" Einheitsfront zu bilden.

Ein Rückschlag.

in der Arbeiterbewegung, der sich auch in Deutschböhmen mehr oder weniger bemerkbar machte, trat durch einen Konflikt der Wiener Arbeiterführer im Jahre 1873 ein. Dieser Konflikt wurde hervorgerufen durch eine Wahlreform, nach der nicht mehr wie bis dahin die Abgeordneten in das Wiener Abgeordnetenhaus durch die Landtage, sondern direkt gewählt wurden, insoweit die Zehnguldenmänner in den Landgemeinden nicht indirekt durch Wahlmänner ihre Abgeordneten in den Reichsrat entsandten. Da durch diese Reform die Arbeiter nach wie vor von dem Wahlrecht ausgeschlossen blieben, hätte man annehmen sollen, daß darüber ein Zwiespalt unter ihnen nicht hätte entstehen können. Und doch war dem so. Der Wiener Arbeiterführer Heinrich Oberwinder sah in dieser Reform einen Fortschritt und brachte dies in einer Resolution zum Ausdruck, wohingegen Andreas Scheu diese Ansicht nicht teilte. In diesem Streite behielt zunächst Oberwinder die Oberhand, zumal er mit den Seinen über das in Wien erscheinende Blatt "Volkswille" verfügte. Doch schließlich blieb Scheu der Sieger.

Dieser Streit hatte sich auch auf die Genossen in Deutschböhmen übertragen, und obwohl die Reichenberger Genossen in einer Konferenz beschlossen hatten, in diesem Streite neutral zu bleiben, trat doch das Maßlein ein. Die Arbeiter fühlten sich durch diesen Konflikt unter den Wiener Führern abgestoßen und ließen massenhaft den Veranstaltungen fern. Besonders aber litt darunter der Reichenberger Fachverein der Manufakturarbeiter, der mehr als die Hälfte seiner Mitglieder verlor, so daß er die Privatschule, die er in seinem Vereinslokale unterhielt, wegen Mangel an Mitteln aufgeben, und auch die kleine Remuneration, die er dem Obmann für seine Mithaltung bewilligt hatte, einstellen mußte. Diese Krise in der Bewegung wurde verschärft durch den damaligen schlechten Geschäftsgang, der durch den Wiener Börsensturz hervorgerufen wurde. Falliments gab es fast alle Tage, kurz, die Situation war zu dieser Zeit für die deutschböhmischen Arbeiter nichts weniger als rosig. Doch sie verloren den Mut nicht und hielten, wenn auch in kleinerer Zahl, fest an ihrer Ueberzeugung. (Fortsetzung folgt.)

Gendarmen als Streifbrecher.

In Salmthal im Erzgebirge sind, wie der Karlsbader "Volkswille" berichtet, seit Wochen die in den dortigen Pappfabriken beschäftigten Arbeiter ausgepeert, weil sie nicht zu Sklaven herabstinken und sich nicht dem Diktat hochmütiger Unternehmer beugen wollen. Die Sympathie der gesamten Bevölkerung ist auf der Seite der um ihre Menschenwürde kämpfenden Arbeiter und es war den Unternehmern bisher nicht möglich, Erfah zu bekommen. Nur von einer Seite erhielten sie Unterstützung, von der Gendarmerie. Die Stellung der Gendarmen ist nicht immer leicht. Sie sind selbst Proletarier, auf eine längliche Entlohnung angewiesen und wegen der Eigenart ihres Dienstes mitunter manchen Anfeindungen ausgesetzt. Das sollte sie erst recht dazu bewegen, alles zu vermeiden, was sie mit der Mehrheit der Bevölkerung in Gegensatz bringen könnte und im großen ganzen geschieht das ja auch. Was sich aber in Salmthal abspielt, dürfte wohl nicht bald feinegleichen finden.

Die dem Gendarmeposten Abersham zugewiesene Mannschaft, drei Gendarmen und ein Wachtmeister, sind nichts anderes als uniformierte und bewaffnete Tagelöhner der Fabrikanten Klug in Salmthal. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß die drei Gendarmen Donnerstag, den 24. August vormittags Pappe in die Magazine einlagerten, ja daß einer von ihnen am Dienstag, den 22. August auf dem in Bezirke Joachimthal liegenden Bahnhof Wertelsgrün Pappe vom Fuhrwerk in den Eisenbahnwagen überlad. Von dieser schändlichen Tätigkeit ließen sich die sonst sehr leicht zu beleidigenden Gesehwächter auch durch die höhnischen Herausfordernden Zusätze der ausgepeerten Arbeiter nicht abbringen. Es ergab sich nun die Frage, ob die Herren in Abersham nichts zu tun haben, wer den Gendarmen die Erlaubnis erteilt hat, sich so offenkundig in den Dienst brutaler Ausbeuter zu stellen und ob es angängig ist, daß Sicherheitsorgane, die aus Steuern, also aus Mitteln der Allgemeinheit erhalten werden, einen Judaslohn als Arbeitervertreter einstreichen dürfen.

Wir werden der Regierung Gelegenheit geben, sich zu äußern, wie sie über eine derartige dienstliche oder außerdienstliche Handlung ihrer Amtsgendarmen sich zu Unternehmernmedien begründigen lassen, dann werden die Arbeiter allerorts wissen, wie sie solche Herren zu behandeln haben. Für alles das aber, was sich in der Zukunft ereignet, wenn die Gendarmen ihre unerhörte Tätigkeit in Salmthal und Wertelsgrün fortsetzen, muß die Arbeiterschaft jede Verantwortung ablehnen. Die Sperrebrecherität wird den Staatsbürgern bald und gründlich abgewöhnt werden!

Kleine Chronik.

Die zwei Begleiter des Major Mate, welche bekanntlich den Flug nach Kangoon fortsetzten, stürzten infolge eines Maschinendefektes mit ihrem Hydroplan ins Meer und wurden von der Schiffsbesatzung halb ertränkt gerettet. Sie waren 50 Stunden ohne Nahrung und Wasser ein Spiel der Wellen.

Große Brände. Einer Meldung des "Matin" aus Dekan (Westküste Afrikas) zufolge wurden Rahngussmittelmagazine durch einen Brand vollkommen vernichtet. Es ist ein sehr großer Schaden zu verzeichnen. — Der Freitag ausgebrochene große Brand in Carnotbassin (Frankreich) ist lokalisiert worden. Die Verluste werden auf fünf Millionen Francs geschätzt.

Das Fahrrad als Flugzeug. Eine ganz eigenartige Art der Fortbewegung soll mit einem sogenannten Flugrad erzielt werden, das vor kurzem von Poullain in Paris konstruiert und prototypisch vorgeführt wurde. Die Flugmaschine ist, wie der Fachbericht meldet, ein einfaches Zweirad, das mit einem kleinen Doppelplan versehen ist und nicht durch die Kraft eines Motors, sondern nur durch entsprechende Bewegungen der Hände und Füße des Fahrers in Bewegung gesetzt wird. Will man das Rad in Gang bringen, so dreht man zunächst mit Hilfe einer mechanischen Vorrichtung den unteren Schwingenplan herab zur Seite herunter, daß er in einem bestimmten Winkel zum Erdboden zu stehen kommt. Durch diese Bewegung und Stellung des Plans wird bewirkt, daß sich das Rad vom Boden erhebt und sich nun in einem, durch die Arm- und Beinbewegungen des Fahrenden noch gesteigerten kleinen Flug nach vorwärts bewegt. Bisher sind mit dem Flugrad allerdings nur ganz kurze Flüge gelungen; der unter der Kontrolle eines Ausschusses ausgeführte Versuchungsflug ergab zum Beispiel nur eine Länge von elf bis zwölf Meter, bei 0,75 Meter Höhe und in einer Stundengeschwindigkeit von 45 Kilometer. Da aber der Preis, der für das Flugrad aufgesetzt war, nur eine Fluglänge von zehn Meter verlangte, wurde die Leistung für genügend erklärt; doch soll jetzt ein Flugrad gebaut werden, das Langflüge bis zu 300 Meter auszuführen imstande ist. Ob freilich dieser Apparat durch die jetzt so erfolgreichen motorlosen Flugzeuge nicht schon überholt ist, läßt sich aufgrund der vorliegenden Mitteilungen noch nicht sagen.

Wolkswirtschaft und Sozialpolitik.

Weitere Ausbreitung der Arbeitslosigkeit.

Jeder Tag bringt neue Höchstposten über die Ausbreitung der Wirtschaftskrise.

In Freudenthal hat die Flachspinnerei W. F. Olbrich wegen Abnahmangel den Betrieb mit 19. August 1922 stillgelegt. Die Arbeiterschaft wurde entlassen und nur einige männliche Arbeiter werden zu Reparationsarbeiten verwendet. In Ober-Wernersdorf bei Trautenau wurde die Seimentweberei Josef Siegel infolge Abnahmangel still gelegt und die Arbeiterschaft entlassen. In Mähr. Trübau wurde die Seidentweberei Hermann Schreffer infolge Abnahmangel vollständig stillgelegt. Die Arbeiterschaft wurde entlassen.

Aus Falkenau a. d. E. wird der "Bohemia" berichtet: Die Montan- und Industrierwerke vom Joh. Dav. Stark in Unterreichenau haben ihre Glasarbeiter, etwa 800 an der Zahl, am 22. ds. mit 4. September wegen vollständiger Abnahmestückung gekündigt. Das Werk hatte den Arbeitern eine Lohnverkürzung vorgeschlagen, was diese ablehnten, worauf die Kündigung erfolgte.

Wie die "Mar. Pol." meldet, wird der Betrieb der Zinngruben in Graupen bei Teplitz eingestellt werden. 100 Arbeiter und Beamte, die dort beschäftigt sind, wurden gekündigt.

Die Firma J. Buh, mechanische Wollwarenweberei in Freiberg, teilt — laut "Prager Tagblatt" — mit, daß sie vom 28. August bis 11. September ihre Erzeugung vollständig einstellen und die Arbeiterschaft beurlauben wird. Die Fabrik, die hauptsächlich für den Export arbeitet, hat ihre Lager überfüllt, da sie bis jetzt nur auf Lager gearbeitet hat. — Im Brünnener, Prohniker und Olmüher Industriegebiet hat sich die Lage so verschärft, daß man vor einer allgemeinen Krise steht. Die Mährischen Stahlwerke, die bisher verhältnismäßig gut beschäftigt waren, haben den Absatz verloren. Auch die Eisenwerke in Marienthal stehen vor der vollständigen Einstellung ihrer Betriebe. Kleinere Industrieunternehmen, soweit sie nicht für heimischen Bedarf arbeiten, schränken ihre Erzeugung möglichst ein, da sie einen gewaltigen Preisrückgang erwarten und nur auf Lager arbeiten können. Die Prohniker Konfektionsindustrie, ebenso wie die Prohniker Schuhindustrie ist fast ganz ohne Aufträge, da nicht einmal im Inlande Nachfrage nach Ware

herrscht. Die Betriebsleitung der Firma Wächterle u. Kovarik in Prohnik hat dem Betriebsauschuß mitgeteilt, daß sie gezwungen sei, wiederum eine größere Zahl von Arbeitern zu entlassen, da der Absatz vollkommen stockt. Der Betriebsauschuß hat diese Mitteilung nicht zur Kenntnis genommen und wird sich beim Schiedsgericht beschweren.

Der tschechische Bergarbeiterverband und der Ostrauer Konflikt. Die Mährisch-Ostrauer "Delnicka Listy" bringen eine Erklärung des Sekretariats des Verbandes der tschechischen Bergarbeiter in Mährisch-Ostau, welche die Antwort auf die Bedingungen der Gewerke für den neuen Kollektivvertrag ist. In der Kundgebung wird erklärt, daß die Bergarbeiter entschieden gegen diese Bedingungen aufzutreten müssen. Bei den heutigen Preisverhältnissen können die Bergarbeiter zu keinerlei Konzessionen ihre Zustimmung geben. Was die Erhöhung der Arbeitsleistung betrifft, muß diese Frage ein für allemal aus den Verhandlungen verschwinden. Ebensovienig könne die Zustimmung auf Verlängerung der Arbeitszeit am Samstag gegeben werden, hauptsächlich deswegen, weil man jetzt am Samstag überhaupt nicht arbeitet und demnach die ganze Frage problematisch ist. Auch die Anträge der Gewerke bezüglich der Deputatlohn müssen abgelehnt werden, weil die Bergarbeiter durch ihre Annahme die Lösung der Krise auf Kosten der Arbeiterschaft akzeptieren würden. Die Bergarbeiter tragen keine Schuld an der heutigen Krise des Kohlenbergbaues und deswegen können auch nicht sie allein die Folgen dieser Krise tragen. Was die Art der Auszahlung des Lohnes betrifft, ist die Forderung der Unternehmer unannehmbar, zumal die vierzehntägige Lohnauszahlung gesetzlich festgesetzt ist, und die Bergarbeiter nicht freiwillig auf die Vorteile verzichten können, die ihnen ein Gesetz bietet. Was die Arbeitszeit und die Lohnauszahlung betrifft, hat das Sekretariat kein Mandat, zu verhandeln, weil das Teile der Prager Vereinbarung sind, die zwischen der Koalition der Bergarbeiterverbände und der gesamten Unternehmerschaft in der Tschechoslowakei abgeschlossen wurden.

Das neue deutsche Goldzollgesetz. Für die Zeit vom 30. August bis 5. September beträgt der deutsche Goldzollzuschlag 21,950 Prozent gegen 17,400 seit dem 23. August.

Günstige Entwicklung der englischen Handelsbilanz. Die Entwicklung der englischen Handelsbilanz ist für England außerordentlich günstig. Im Juli betrug seine Ausfuhr 60 Millionen Pfund, 17 Millionen mehr als im Juli vorigen Jahres, und 8 Millionen mehr als im Juni d. J. Besonders Baumwollgarne, Kohle, Eisen, Stahl und Motoren führte es in geringeren Mengen aus. Die Handelsbilanz für die ersten 7 Monate d. J. ist geradezu erstaunlich. Seine Ausfuhr mit 412 Millionen Pfund ist um 113 Millionen höher als die der entsprechenden 7 Monate des Vorjahres. Demgegenüber geht die bereits 1921 verhältnismäßig geringe Einfuhr gewaltig zurück, sie betrug in 7 Monaten 568 Millionen Pfund gegenüber 652 im Vorjahr, eine Verminderung von 83 Millionen Pfund. Es ist also wahrscheinlich, daß die diesjährige Handelsbilanz Englands nur eine geringe Passivität aufweisen wird. Dabei ist die Rohstoffeinfuhr mit Einsicht auf den Bedarf der wachsenden Industrie nicht zurückgegangen. Nur Kohle braucht es nicht mehr einführen, da die inländische Produktion vollkommen ausreicht. Tägliche ist die Einfuhr von Lebens- und Genussmitteln außerordentlich eingeschränkt worden, eine Folge der Lohnherabsetzungen, die das Lebensniveau der Arbeiterschaft wesentlich herabgesetzt haben. So muß die Arbeiterklasse für die günstige Handelsbilanz aufkommen.

Der russische Außenhandel im ersten Halbjahre 1922. Nach den soeben bekanntgegebenen Ziffern hat der Wniesterg in den ersten sechs Monaten des Jahres insgesamt für 80,285,000 Goldrubel Waren im Ausland eingekauft. An erster Stelle stehen Lebensmittel für 46,174,000 Goldrubel, an zweiter Metall und Metallergzeugnisse für 10,987,000 und an dritter Solwaren mit 6,629,000 Goldrubel. Der größte Teil der Käufe entfällt mit 18,869,000 Goldrubel auf den Februar. Ausgeführt wurden insgesamt 10,573,585 Rub Waren im Werte von 20,743,294 Rubel (nach dem Werte des Jahres 1913). Darunter sind Rohstoffe und Halbfabrikate mit 10,4 Millionen Rub im Werte von 18,380,196 und Lebensmittel mit 12,516,000 Rub im Werte von 1,208,603 Rubel vertreten. Die größte Ausfuhr entfiel auf den Mai mit 7,3 Millionen Rub im Werte von 7,407,260 Rubel.

Kurse der Valuten.

Züricher Kurse. Berlin 0.29, Wien 0.00.50, Prag 18.70, Holland 205, New York 5.24.75, London 23.47, Paris 39.65, Mailand 22.65, Budapest 0.29, Agram 1.45, Warschau 0.06.50, Wien gest. 0.00.75.

Kunst und Wissen.

Neues Theater. Heute, den 27.: "Frühlingslust"; Montag, den 28.: "Janis"; Dienstag, den 29.: "Ming"; "Polenblut"; Mittwoch, den 30.: "Frühlingslust"; Donnerstag, den 31.: "Butterfly"; Freitag, den 1. September: "Frau im Hermelin"; Samstag, den 2.: "Und Pappa tanzt"; Sonntag, den 3.: nachmittag "Rose von Stambul", abend "Tannhäuser"; Montag, den 4.: Kortner, "Kaufmann von Venedig". Kleine Bühne. Sonntag, den 27.: "Menagerie"; Donnerstag, den 31.: "Candido"; Samstag, den 2. September: "Morphium"; Sonntag, den 3.: "Japanische Puppe".

Gerichtssaal.

Die Kaschauer Gendarmerie-Affäre.

Wir berichteten seinerzeit, daß der Fleischergeselle Moriz Dym aus Casow wegen Diebstahlsverdächtes verhaftet worden war und daß man diesem Mann auf der Gendarmeriestraße unmenschlich reinigte und ihn so zum Selbstmord trieb. Vor einem Monat fand in dieser Angelegenheit die Vorverhandlung statt, die jedoch wegen Vorladung neuer Zeugen vertagt werden mußte. Bei der jetzigen Verhandlung, die am Mittwoch stattfand, bestätigten alle als Zeugen vorgeladenen Ärzte, daß der Körper des Dym bei der Einlieferung ins Spital mit Wunden vollständig bedeckt war. Die Gendarmen bestritten jedoch, den Dym geschlagen zu haben, obgleich von Zivilpersonen bezeugt wird, daß sie aus der Gendarmeriestraße die Schmerzensrufe des Dym gehört hätten. Das Juriereferat an der Verhandlung ist, daß nicht die Gendarmen, sondern eigentlich Dym angeklagt war, weil er angeblich die Gendarmen bedroht hätte und nur durch Zufall sich selbst angeschossen habe. Dym mußte jedoch freigesprochen werden. Das Gericht beschloß, die ganzen Akten dem Divisionsgericht in Kaschau zu übergeben, damit gegen die Gendarmen die Anzeige erstattet werde. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Freispruch des Dym Berufung eingelegt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Abadie

Die nächste

Prämien-Verteilung

erfolgt am 30. Oktober 1922.

10.000 Prämien

im Werte von K 150.000.— gelangen an Abadie und Krausmaier zur Verteilung. Bester Termin für die Einlösung der Reklamemarken u. Zigaretten-Papier-Umschläge 15. Oktober 1922.

Auskunft erteilt das Prämienbüro der „Abadie“ Société à Responsabilité Limitée, Prag VIII., Splavná 361.

— Telefon 3832. — 1025

Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte

M. DEUTSCH

Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25 (Kleiner Bazar).

Aus der Partei.

Der Erfolg der Karlsbader Parteischule.

Aus Karlsbad wird uns gemeldet: Gestern mittags wurde die zweite Parteischule, die in Karlsbad abgehalten wurde, nach dreiwöchiger Dauer und mit einem vollen Erfolg abgeschlossen. Beim Abschiedsabend am Freitag vereinigten sich Lehrer, Schüler und ein kleiner Kreis Karlsbader Genossen zu einem gemütlichen Beisammensein, bei dem Genosse Dr. Kenner darauf hinwies, daß sich mit eiserner Notwendigkeit das Verlangen durchsetzen werde, großzügig geleitete Akademien für die Vertrauensleute des Proletariates einzurichten.

In der Karlsbader Parteischule wurden folgende Gegenstände unterrichtet: „Einführung in die Wirtschaftstheorie von Karl Marx“ und „Staat und Verfassung“ in je achtzehn Stunden von Genossen Kenner-Wien, „Probleme der sozialen Revolution“ in 24 Stunden von Genossen Dr. Siegmund Kufsi-Wien, „Massenschulung und Klassenkampf“ in vierzehn Stunden von Genossen Luise Stern-Wien, „Geschichte des Parlamentarismus“ und „Sozialpolitik“ von Genossen Viktor Stein-Wien in je zwölf Stunden und „Geschichte der Internationalen“ in zehn Stunden von Genossen Prof. Polach-Brünn.

Der Besuch der Schule, an der 28 Hörer — 26 männliche und zwei weibliche — teilnahmen, ist ein guter zu nennen. Die geringen Unterrichtsverhältnisse betrafen fast nur Schüler, die aus zwingenden beruflichen Gründen fernbleiben mußten und zwar solche, die in Karlsbad oder dessen Umgebung wohnen.

Exkursionen wurden veranstaltet in die Sprudelkammer, in die Glasfabrik Meierhöfen und in die Porzellanfabrik in Altrohlau.

Die Schlussstunden, an der für den Parteivorstand Abg. Hillebrand und für die Zentralstelle für das Bildungswesen Genosse Horn teilnahmen, gestaltete sich zu einer wahren proletarischen Feiertunde, die dem, der ihr beizuwohnen konnte, unvergänglich bleiben wird, zu einer Stunde des Abschieds für Menschen, die in den kurzen drei Wochen einander innerlich nahe gekommen und zu einer wahren Familiengemeinschaft zusammenschlossen sind. Im Namen der Schüler sprach Genosse Wondral warme Worte des Dankes an die Lehrer, die mit einer Liebe ihres Amtes waliteten, wie sie nur Menschen eigen ist, die mit Bewußtsein einer edlen Sache dienen, — aber auch an den Parteivorstand, der das Zustandekommen der Schule unter großen finanziellen Opfern gewährleistet. Ihm erwiderte im Namen der Lehrer Genosse Dr. Kenner, der darauf verwies, daß der Dank den Organisationen gebührt, die den Schülern die Teilnahme ermöglichten. Hierauf ergriff Genosse Hillebrand das

Wort, der in längerer Rede die Bedeutung der Schule würdigte, den Schülern für den Fleiß und die Ausdauer dankte, den Lehrern für ihr Wirken, der österreichischen Arbeiterschaft, die uns ihre besten Männer zur Verfügung stellte und allen, die zu dem Gelingen des schönen Werkes beitrugen. Diese Schule wird ein Markstein sein in der Entwicklung der Arbeitsbewegung dieses Staates. — — — — — Dann erklang das „Lied der Arbeit“ und ergriffen schüttelten Lehrer und Schüler einander die Hände mit dem Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen.

In Verbindung mit der Parteischule wurde eine rege Versammlungstätigkeit entfaltet. Es sprachen Genosse Stein in vier Versammlungen (Dallwitz, Eger, Drahowitz und Ottowitz), Genosse Dr. Kufsi in fünf Orten (Komotau, Biliu, Nischern, Königsberg und Altrohlau), Genosse Dr. Kenner in fünf Versammlungen (Lich, Jostenau, Chobau, Reudel und Soaz) und Genosse Stern in sieben Versammlungen (Besschau, Meierhöfen, Gradlitz, Roshaus, Albertau, Salmthal und Tonitz). Die Versammlungen waren durchwegs gut besucht, einige sogar überfüllt. Sie und da boten sie den auf weiter flur alleinstehenden Kommunistenführern, die immer auf die Gelegenheit warten müssen, daß wir ihnen die Möglichkeit bieten, vor Arbeitern zu sprechen. Anlag, ihre Weisheiten auszuklammern, ohne daß die Arbeiter ein besonderes Verlangen danach geäußert hätten. Auch die Versammlungen waren von großem agitatorischen Erfolg.

Sozialorganisation Weinberge • Rusle • Prdovic, Donnerstag, 31. August, 8 Uhr abends Versammlung in der „Konopischer Bierhalle“, Weinberge, Rubeschgasse 7. Tagesordnung: Berichte, Reimwahl des Ausschusses.

Turnen und Sport.

Fußball. Mitteldeutschland spielt heute in Leipzig gegen Ungarn. — Der 1. FC. Nürnberg hat gegen den Rechtspruch von Hildesheim, der den Hamburger Sportverein zum deutschen Meister erklärt, Berufung eingelegt. — SR. Hanacka Slavia wird vom 30. August an eine zehntägige Tournee nach Westdeutschland antreten.

Leichtathletik. Gestern haben auf dem Spartaplay die internationalen leichtathletischen Wettkämpfe begonnen und werden heute beendet werden. — Länderkampf Desterreich gegen Tschechoslowakei wird am 3. September in Prag beginnen. Der österreichische Verband stellt folgende Starterliste auf: 100 Meter: Schebl, Lederer, Drehler, Rauch; 400 Meter: Cassinone, Lederer, Swatonel, Schenker; 800 Meter: Friebe, Friebe, Scheu, Ochseder; 1500 Meter: Friebe, Gasser, Friebe, Heidegger; 5000 Meter: Heidegger; Hürden: Weisheim, Kübelt; Fiskus; Klambauer; Speer: Gälz, Groß, Simotta, Volkmar; Hochsprung: Josefsteiner, Wettermann, Egger, Döpple; Weisprung: Egger, Džimo, Kaindl, Hoffmann; Stabhochsprung: Josefsteiner,

Früh, Kraus, Hirscher; 5000-Meter-Gehen: Stähnel, Freiwald, Almesberger, Tomann. — Siege beim großen Meeting der Union St. Gilloise in Brüssel. In einem olympischen Match über 100 Meter siegte Broß (Holland) in 11 Sek. vor 2. Brochar (Belgien), 3. Vorrain (Frankreich), 4. Nichell (England), 5. Hammer (Luxemburg). — Olympische Staffel: 1. England 7:59, 2. Frankreich, 3. Belgien. — Internationale Staffel für Vereine (1600, 800, 400, 200): 1. Polytechnic Harriers London 7:49, 2. Racing Club de France, 3. Metropolitan Club Paris. — 100 Meter: 1. Brochar 10,8 Sek., 2. Vorrain. — 200 Meter: 1. Vorrain 22 Sek., 2. Broß, 3. Nichell. — 400 Meter: 1. Cushing (London) 52,8 Sek. — 800 Meter: totes Rennen Lefkic (London) und Vanduin (Paris) 2:02. — 1500 Meter: 1. Hewitt (London) 4:14, 2. Belc. — 1 engl. Meile: 1. Hewitt 4:34, 2. Kudiner (Paris). — 500 Meter: 1. Galtou (England) 15:29, 2. Gonde (Frankreich) 200 Meter zurück. — Der Weltrekord über 5000-Meter-Laufen wurde von Nurni-Finnland aufgestellt. (14 Min. 14 Sek.)

Tödlicher Unfall auf der Radrennbahn. In dem 100-Kilometer-Rennen in Amsterdam hinter Rotoren stürzte der Schrittmacher Ulrich, der den Holländer Storm führte, und riß dabei seinen Kollegen Orlmans, hinter dem Swort lag, mit sich. Orlmans erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle starb. Die übrigen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Verlangt anschließend

Schweineschmalz u. Schweinespeck
Marke Morris Supreme
von der
Morris Packing Company, Chicago.
Vertr.: Wih. Schiesinger & Co., Prag-Karlín.

Heinrich Krauskopf
Kappen- und Stoffhutfabriken
Prag II
Vodickova ul. 20.



Vorausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cerman
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft Prag
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Für den Druck verantwortlich: D. Golik.

Amerikanische Addiermaschinen, **DALTON**
344 Rechenmaschinen
BRUNSVIGA, **MERCEDES**
Amerikanische
„MONARCH“-SCHREIBMASCHINEN
Vorvielfältigungsapparate
SCHAPIROGRAPH
la. Farbbänder und Karbonpapier
„Courant-Spitzmaschinen“
L. u. G. Halphen Prag
Mikuláská 22/4. Telefon 2342.
Filiale: Wien VI., Köstlergasse 6.
Reparatur aller Bureauamaschinen.

Stellenausschreibung!
Beim hies. Wodkfabrikanten in Ruffig gelangt die Stelle eines
zweiten Konzept-Beamten
zur Besetzung.
Aufnahmebedingungen: Alter nicht über 35 J., tschechoslowak. Staatsbürgerschaft. Wünsche mit Angabe der Gehaltsansprüche sind bis langhend 15. Sept. 1922 beim Stadtrate Ruffig einzubringen. Bewerber mit jur. Studien od. Praxis in ähnlichen Stellungen, der tschech. Sprache in Wort und Schrift mächtig, werden bevorzugt. Die Anstellung erfolgt vertragsmäßig.
Stadtrat Ruffig, am 25. August 1922.
1226 Der Bürgermeister: Leopold Pözl.

Weinessig- und Essigspritzfabrik
Quido Spalek Sohn
Leitmeritz a. E.
empfehlen ihre nach neuesten Gärverfahren erzeugten vorzüglichen Essige. 167



SANA
Teemargarine
allgemeine
Konsummarke!



Gummi-Regenmäntel
von 180.— aufwärts kaufen Sie bestens beim Erzeuger Wng. J. Wenzel, Gantebörs bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bewußt. Anbot 551

Billiges, schönes Glas u. Gablonzer Bijouterie
aller Art erhalten Sie bei
„CECHIA“
Zentral-Produktiv-Genossenschaft für Glas- u. Kunstindustrie, r. G. m. b. H. in Teplitz-Schönau, Eck der Schul- und Teresien-gasse Nr. 2.
Hütten- und Schleifereien: Zličov-Gápel, Slowakei, S.-Schleifereien: Branc-Tannwald, Telefon Nr. Teplitz-Schönau 556. Eisenbach 6. Fabrikalager und Musterzimmer: Teplitz, Teresien-gasse Nr. 2.
Erzeugung aller Arten Hohglasware für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen, Serviceglas, einfach geschliffenes und luxuriös geschliffenes Glas, geschliffene Parfümflakons, gemaltes u. farbiges Glas, Reklamegläser aller Art, Bijouterie Gablonzer Waren, Tafelglas und Preßglas. 7743
Detailverkauf im eigenen Hause! Geöffnet ab 1. September 1922.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Volksbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad.
Inserieren Sie im
„Sozialdemokrat“

Vorsicht beim Kauf von **Berson** Gummiabsätzen
In der letzten Zeit aufgetauchte Nachahmungen unseres in der Qualität und Dauerhaftigkeit unerreichten echten „Berson“-Gummiabsatzes, zwingen uns, das P. T. Publikum zur erhöhten Aufmerksamkeit beim Kauf von „Berson“-Gummiabsätzen zu veranlassen und aufzufordern, alle anderen Erzeugnisse, welche durch eine Ähnlichkeit in der Ausführung auf Täuschung des Publikums berechnet sind, entschieden zurückzuweisen.
Jeder echte „Berson“-Gummiabsatz muß die aus der Abbildung ersichtliche reg. Schutzmarke tragen.

